Constanze von Clermont.

Von

A. von Tromlitz.

[= Karl Aug. Fedr. v. Witzleben]

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1838.

I.

Unter den Schatten verbreitenden Aesten einer Pinie saß auf der Landzunge, auf welcher Gaëta in den Golf hinausragt, die Königin Constanze von Neapel; zu ihren Füßen ruhte, auf duftenden Rasen gelagert, die schöne Bianca d'Altavilla, der Königin Hoffräulein und innigste Freundin, in ihrer schön geformten Hand eine Laute nachlässig haltend. Die Königin hatte den Blick nach der untergehenden Sonne gerichtet, die ihre letzten Strahlen glühend über das dunkle, von keinem Windhauch bewegte Meer breitete; sie war im Anschauen dieses herrlichen Schauspiels versunken; Bianca schien sich um den Untergang der Sonne nicht zu kümmern, ihr Auge schweifte auf dem Meere umher.

Da kommen sie! rief sie plötzlich und sprang auf.

Gott gelobt! ich bangte für meinen Gemahl! sagte die Königin, sich von ihrem Sitze erhe-

bend. Ich glaubte fast, es wäre ihm ein Unfall begegnet. Hierbei wendete sich ihr Auge nach einem Fahrzeuge, das so eben die Spitze des Golfs umschiffend, mit raschem Ruderschlage die Fluthen durchschnitt und jetzt unter der Felsspitze hielt, so daß man es von der Höhe herab nicht mehr sehen konnte.

Kommt, gnädige Frau, kommt zurück in den Palast! bat das Fräulein, doch die Königin folgte der Einladung nicht, blieb ruhig sitzen, das Auge wieder nach der untergehenden Sonne gerichtet, die sich jetzt immer tiefer und tiefer in das dunkle Meer senkte. Als ihr letzter Strahl schwand, nur Purpurröthe noch die Bahn der Scheidenden bezeichnete, seufzte die Königin tief auf. Bianca! sagte sie schmerzvoll. Ich fühle mich glücklich, und kann doch niemals Herrin einer trüben Ahnung werden, die mich jedesmal ergreift, wenn ich die Sonne sinken sehe. Mir ist es dann, als sähe ich das Bild meines Lebens vor mir. Freundlich war meine Jugend, ich träumte nur von Rosen, die ich in mein Haar flechten wollte; und das Schicksal wob ein Diadem durch meine Locken. Mit blutendem Herzen, Du weißt, Du kennst es, trat ich mit dem 16jährigen Könige zum Altar

— ich opferte damals viel für eine Krone, und jetzt — dünkt mich das Opfer nicht mehr zu groß. —

Nicht mehr? unterbrach sie Bianca.

Nicht mehr, Bianka! sagte die Königin mit Festigkeit. Ich liebe meinen Gemahl, ich ehre den jungen Helden, der unerschütterlich für den Thron seiner Väter kämpft, der in diesen drei Jahren, die ich an seiner Seite verlebte, solch ritterlichen Muth bewies, daß ich nur stolz seyn darf, Ladislaus mein nennen zu können, und wenn auch die Krone Neapels nicht sein kühnes Haupt schmückte.

Armer Bruder, seufzte Bianca.

Bei diesen nur halb gesprochenen Worten erhob sich die Königin schnell. Schweig! sagte sie unmuthig. Jene Zeit ist vorüber, muß vorüber seyn. — Komm

Sie ging jetzt nach dem Palaste zurück. Auf dem kurzen Heimwege fragte Bianka plötzlich: Bestätigen sich die Nachrichten von dem Unglück Eures edlen Vaters?

Sie bestätigen sich leider! erwiederte die Königin, und ihr sonst so heiteres Auge umwölkte sich.

Und will der König nicht ihm zur Hülfe nach Sizilien ziehen?

Wie könnte er dies, so lange sein Gegner Ludwig von Anjou noch im Besitze Neapels ist?

O, der Liebe ist alles möglich! rief Bianka mit Feuer. Ich kenne Männer, die für Euch sich mit Freuden in den Tod gestürzt hätten!

In den Tod? unterbrach sie die Königin mit Bitterkeit. Sie leben noch —

In diesem Augenblicke trat der junge König, von zwei stattlichen Männern begleitet, hinter einer Lorbeerhecke hervor. Ladislaus, von hohem, kräftigem Wuchse, körperlich wie geistig seinen Jahren weit vorausgeeilt, grüßte die Königin freundlich, bot ihr den Arm und sagte, indem er sie jetzt die Treppe zu dem alten Palast der Könige hinaufführte: Ich werde Euch einen Mann vorstellen, der von so hohem Werthe für mich ist, daß Ihr ihm Eure Auszeichnung nicht versagen werdet.

Die Königin hatte in der Dämmerung die nähern Begleiter des Königs nicht genau erkennen können, und ohne zu wissen, wen sie mit Auszeichnung empfangen sollte, erwiederte sie verbindlich: Wer mir von meinem Gemahl als

ihm werth vorgestellt wird, ist es mir gewiß auch schon deshalb.

Unter diesem Gespräche waren sie in einen hellerleuchteten Saal getreten, wo die Hofleute ihren Gebieter erwarteten. Ladislaus führte die Königin in ihre Mitte, dann wandte er sich plötzlich. Tretet näher, meine Gemahlin zu begrüßen, sagte er jetzt, und eine hohe riesenhafte Gestalt trat auf die Königin zu, neigte sich ehrfurchtsvoll und blickte dann mit zwei sprechenden Augen die schöne Frau, wie es schien, bewundernd an, die über das finstere und doch ehrwürdige Ansehen des benarbten Mannes ganz erstaunt war.

Graf Alberic von Barbiano, der erste Feldherr Italiens, nahm jetzt der König das Wort. Ihn hat uns ein Jugendfreund geworben, der zwei Jahre treulos seinen König verließ, um unter den Fahnen des edeln Grafen zu fechten. Tritt auch Du näher, Andreas, befahl er einem jungen Manne, der im dichten Kreise der Anwesenden verborgen stand, birg Dich nicht zu bescheiden unter die Menge, auch jetzt noch bist Du meinem Herzen theuer. Ein Mann in der schönsten Blüthe des männlichen Alters, edel und kraftvoll, trat nun hervor, nahte sich der

Königin mit unsicherm Schritte, und ohne sein dunkles Auge nach ihr aufzuheben, beugte er das Knie vor ihr. Laß die Furcht! sagte Ladislaus fast unwillig, Du bist ja sonst ein so kühner Mann. — Wenn Du auch von der Königin Stolz und Kälte gehört hast, so kümmere dies Dich nicht. Wen ich liebe, auf den darf Niemand zürnen!

Möge deshalb die Königin nicht zürnen, wenn ich ihr unter die Augen zu treten wage, sagte der junge Mann und sah hocherröthend nach ihr auf, die einen raschen Blick auf ihn werfend, kalt erwiederte: Wem der König, mein Herr, seine Achtung schenkt, der könnte die meine nur freventlich verlieren.

Ewige Sittensprüche! sagte Ladislaus vor sich hin, ergriff die Hand des Grafen Alberic und führte ihn in eine Fenstervertiefung, mit ihm im Geheimen zu sprechen; die Königin aber verließ den Saal und begab sich mit Bianka in ihre Gemächer.

Wußtest Du, daß Dein Bruder hier war? fragte sie hier die Verlegene.

Ja, gnädige Frau!

Und benachrichtigtest mich nicht davon?

Durft' ich? Habt Ihr mir nicht streng unter:

sagt, nicht einmal seinen Namen vor Euch zu nennen?

Von wem wußtest Du es? fragte die Königin nach kurzem Sinnen, die Erröthende scharf beobachtend.

Nur von ihm selbst, erwiederte Bianka, und da Constanze nichts weiter fragte, schwieg auch sie.

2.

Andreas d'Altavilla, stets dem Herrscherstamme der Durazzo ergeben und Feind der Parthei der Anjou war in früherer Zeit vom König Ladislaus, dem von seinem ganzen Erbe nur noch Gaëta geblieben war, nach Palermo geschickt worden, dort Hülfe zu suchen. Hier hatte ihn Manfred Graf von Clermont, der Königin Vater, freundlich aufgenommen, und ihm für den jungen König manche Unterstützung an Geld und Mannschaft zukommen lassen. Bei dieser Gelegenheit hatte er Constanze kennen gelernt, und beide hatten sich in der Stille lieb gewonnen; doch da sie wohl wußten, daß der Graf von Clermont, der reichste und mächtigste

Baron Siziliens, sein einziges Kind dem armen Vertriebenen nicht zur Gattin geben würde, so suchte er seine Leidenschaft, die er für das schöne Mädchen gefaßt hatte, zu bemeistern, und Constanze war stolz und besonnen genug, ihre Neigung vor ihm zu verbergen. Aber wo ist die Liebe, die der Liebe verborgen bleiben könnte! Vermied auch Constanze jedes Alleinsein mit Andreas, war auch jedes ihrer Worte kalt und abgemessen, so sprach doch ihr Auge zu deutlich, als daß er länger an seinem Glücke hätte zweifeln können. Die Hoffnung, das schöne reiche Mädchen zu gewinnen, erwachte nun in ihm trotz aller Hindernisse, und er verbarg ihr sein Herz nicht mehr, seine Liebe sprach sich laut aus, ohne erhört, ohne zurückgewiesen zu werden.

Aber die Hoffnung täuschte ihn. König Ladislaus, damals erst 16 Jahre alt, hatte fast sein ganzes Erbe an Ludwig von Anjou verloren, und nur von dem Papste Bonifacius dem 9ten unterstützt, verließ ihn Alles, nur der kühne Muth nicht; sein verlornes Reich zu erobern war Zweck und Ziel seines Lebens, dem er Alles opferte. Da faßte seine verschlagene Mutter, vielleicht selbst durch manches Wort d'Altavilla's bewogen, den Entschluß, für ihren Sohn

um die reiche sizilianische Erbin zu werben. Geld war dem Könige das Nöthigste, und dieser, dem oft sein Liebling die Schönheit Constanzens gerühmt hatte, dem jedes Mittel erlaubt schien, wenn es ihn nur zum Ziele führte, ergriff diese Gelegenheit, warb um die schöne edle Sizilianerin, und Graf Manfred, den Glanz seines Hauses durch eine Königskrone auf dem Haupte seiner Tochter noch erhöht sehend, zahlte ein ansehnliches Heirathsgut, und schickte seinem Eidam 2000 Söldner und 200 Geharnischte, die er aus eignen Mitteln warb und besoldete, zur Hülfe.

Constanzens Wille kam hierbei nicht in Betracht, sie durfte gegen die Krone Neapels ihre Neigung nicht in die Wagschale legen, mußte mit blutendem Herzen an den Altar treten, und dem Könige, der einige Jahre jünger war, als sie, die Hand reichen. Ob der Anblick des kräftigen, wahrhaft schönen Jünglings, ob die Krone auf ihrem Haupte manchen Tropfen lindernden Balsams in ihr Herz geträufelt haben mochte, konnte man wohl bei der anscheinenden Ruhe ihres Gemüthes und bei der Gewalt, die sie über sich hatte, in dem ersten Augenblicke schwer errathen. Späterhin schien sie in ihr Geschick er-

geben, hing mit treuer Liebe an ihrem Gemahl, obgleich dieser ihr wohl oft mit jugendlichem Leichtsinn und einer gewissen Rohheit, die aus seinem Hange zum Kriegsleben, vielleicht auch aus dem Drange der Verhältnisse ihm geworden war, Gelegenheit gab, ihres ersten Geliebten vergleichend zu gedenken. Aber manche glänzende Eigenschaften des jungen Königs ließen sie bald seine Uebereilungen vergessen, und so lange er mit leidenschaftlicher Liebe zu ihr zurückkehrte, hielt sie sich in ihrer Pflicht, in ihrer Liebe glücklich. Sie hatte der, ihr zum Hoffräulein gegebenen Bianca d'Altavilla streng verboten, des Bruders zu erwähnen, und durch die Festigkeit ihres Charakters, vielleicht auch sich in ihrem Glanze behaglich fühlend, war es ihr gelungen, ganz Herrin ihrer Neigung zu werden und die erste Liebe zu vergessen, wenn es möglich wäre, diese Erstlingsblüthe des paradiesischen Lebens je ganz vergessen zu können.

Politik und Nothwendigkeit, nicht Neigung hatte Ladislaus zur Wahl Constanzens bestimmt. Der Anblick der schönen Braut hatte zwar die Leidenschaft des Jünglings entflammt, den Leidenschaft und Heftigkeit durch sein ganzes Leben begleiteten, aber je höher diese Flamme empor-

flackert, desto schneller verlischt sie. Die Schönheit der Königin ließ ihn bald gleichgültig, ihr ruhiges, ernstes Benehmen war ihm nicht aufmunternd, ihre strenge Tugend oft langweilig, und so verminderte sich schon im zweiten Jahre ihrer Ehe die Gluth, mit der er anfangs an ihr gehangen hatte. Hierzu kam noch, daß, als er kaum das männliche Alter erreicht hatte, sie schon aus den Jahren der ersten Blüthe trat und wohl die Veränderung bemerkte, die in dem Innern ihres Gemahles vorging, es aber verschmähte, durch mancherlei Künste, die dem listigen Weibe zu Gebote stehen, der Liebe neuen Reiz zu geben. Am meisten trugen aber wohl zu dieser Veränderung die Unfälle bei, die dem Grafen von Clermont und seiner Parthei begegneten; er unterlag seinen Feinden, mußte seine Krieger zur eigenen Vertheidigung nach Sizilien zurückrufen, und so bot Constanze dem ehrsüchtigen Könige keine Entschädigung für den Mangel fürstlicher Geburt.

D'Altavilla, den der junge König schon seit seinen Knabenjahren allen andern ihm treu gebliebenen Baronen vorzog, hatte an dem Tage, wo Ladislaus, seine schöne Braut abzuholen, nach Palermo überschiffte, das Hoflager von

Gaëta heimlich verlassen und sich den Schaaren Alberics von Barbiano angeschlossen, wo er sich durch Tapferkeit und manche kühne That ausgezeichnete. Dem Könige, dem er weislich die Ursache seiner Entfernung verschwieg, that es leid, den Mann, vielleicht den einzigen, den er liebte, entfernt zu sehen, er versuchte alles mögliche, ihn zurückzubringen, aber immer vergebens, bis es dessen Schwester Bianca endlich gelang.

Der König hatte aus Anhänglichkeit an den Bruder, Bianca den Ehrenposten eines Hoffräuleins bei seiner Gemahlin zugetheilt; Constanze war ihm dafür dankbar, denn bald knüpfte sich ein Freundschaftsbund zwischen Beiden, obgleich Beider Charaktere sich nicht im mindesten glichen: vielleicht trug hierzu, ohne daß sie selbst es ahnete, die frühere, wenn auch schwindende Neigung der Königin etwas bei. Bianca's lebensfroher Sinn, der fast an Leichtsinn grenzte, ihre ewig neckende, scherzende Laune, ihre Lust an Vergnügungen, stimmten nicht mit der ernsten, besonnenen Handlungsweise Constanzens, und dennoch war Bianca's Umgang ihr zum Bedürfniß geworden, besonders in der letzten Zeit, wo düstere Ahnungen das Herz der Köni-

gin

gin betrübten, so daß selbst manches hingeworfene Wort übelgesinnter Menschen, mancher unbelauscht geglaubte Blick ihres Gemahls, der sie leicht zur Eifersucht hätte entflammen können, das Zutrauen zu ihr dennoch nicht erschütterte. Ein inniges, freundliches Wort des Mädchens, ein sanftes Anschmiegen, das so ganz aus der Tiefe des Herzens zu kommen schien, verwischte schnell jeden Eindruck, und so ernst und abgemessen die Königin sie auch öffentlich behandelte, so freundlich und herzlich blieb sie, wenn sie in ihrem Gemache allein mit ihr war.

Das unerwartete Erscheinen d'Altavilla's schien zwar eine plötzliche Veränderung in dem Benehmen der Königin gegen Bianca hervorgebracht zu haben, doch diese blieb sich gleich, schien es nicht zu bemerken, und ihr durchdringender Verstand glaubte darin mehr eine Waffe der Königin gegen sich selbst, als eine Abnahme ihrer Gunst zu sehen. Die Listige mochte nicht Unrecht haben, denn der Anblick des Geliebten hatte jetzt so manches verschwunden geglaubte Bild wieder zurückgerufen, so manches schlummernde Gefühl geweckt, daß Constanze nach strenger Prüfung ihres Herzens beschließen mußte, streng über sich zu wachen. Erfreut hatte sie

seine Ankunft nicht, und wäre sie mißtrauisch gewesen, hätte sie ängstlich und streng manche Verhältnisse gewägt, so hätte sie leicht auf den Gedanken kommen können, d'Altavilla sei nicht ohne Absicht an den Hof ihres Gemahls zurückgekehrt.

Daß der König sie jetzt mehr als je vernachlässigte, that ihr zwar weh, doch tröstete sie sich mit dem Gedanken, er gebe sich mit seinem gewohnten Ungestüm dem so lang entbehrten Liebling ganz hin, auch wußte sie, daß ein geheimer Plan ausgeführt werden sollte, denn täglich war der zum Connetable des Reiches ernannte Graf Alberic von Barbiano bei ihrem Gemahl, und von allen Seiten zogen die dem Hause Durazzo treu gebliebenen Barone mit ihren Kriegsvölkern nach Gaëta heran. Wie sollte der tapfere jugendliche, mit der Eroberung seines Königreiches beschäftigte Fürst, nicht die Liebe für einige Zeit dem Ehrgeize nachsetzen? Sie suchte zu ihrem eigenen Troste jeden Trost hervor, der ihren Gemahl entschuldigen konnte, aber ihr geheimer Kummer mehrte sich auch mit jedem Tage, obgleich sie zu stolz war und zu viel Charakterstärke besaß, irgend Jemanden, selbst

Bianca nicht, sich mitzutheilen; öffentlich zeigte sie ein heiteres Gesicht.

3.

Eines Abends saß Constanze wieder auf ihrem Lieblingsplatze unter der Pinie und blickte sinnend auf eine Galeere, die im Golf vor Anker lag und am andern Tage den König nach Rom bringen sollte. Obschon an die häufigen Entfernungen ihres Gemahls gewöhnt, war ihr doch die jetzige Reise doppelt unangenehm, wußte sie auch selbst nicht recht warum. Der Zweck der Reise war ihr bekannt, der König suchte bei dem Papste Hülfe an Mannschaft und Geld, die ihm auch Bonifaz bereitwillig gegeben hätte, wäre er nur nicht selbst so arm gewesen, da die meisten Länder, die wahren päpstlichen Goldgruben, den Gegenpapst Clemens, der zu Avignon residirte, als den wahren Papst anerkannt hatten. Frankreich, und hauptsächlich Ludwig von Anjou, der mit einem Heere Provençalen das ganze Königreich Neapel, außer Gaëta, in Besitz hatte, unterstützten Clemens, Grund genug, daß Bonifaz Ladislaus als den rechtmäßi-

gen König von Neapel anerkannte. Dieser Zweck konnte der Königin nur angenehm seyn, aber sie fürchtete vielleicht, d'Altavilla, obgleich er sich bisher in ehrfurchtsvoller Entfernung von ihr zurückgezogen hatte, werde in Gaëta bleiben und sich ihr zu nähern suchen, oder sie hatte sonst einen geheimen Grund, diese Reise zu fürchten.

Bianca verließ die Königin unter irgend einem Vorwande, sie war mithin allein und ihren trüben Ahnungen hingegeben, als sie plötzlich ein leises Geräusch hinter sich vernahm; sie sprang auf, und d'Altavilla stand vor ihr. Im ersten Augenblicke war sie überrascht, auch er schien verlegen und stammelte einige Entschuldigungen, bald aber gewann sie wieder Fassung und fragte mit dem ihr eigenen Ernste: Was führt Euch hierher? Zum Lustwandeln ist der Garten des Palastes, selbst für den Liebling des Königs, kein angemessener Ort.

Königin! erwiederte d'Altavilla, sich ehrfurchtsvoll neigend. Haltet es nicht für Zudringlichkeit, daß ich die Gelegenheit ergreife, die der Zufall mir bietet.

Der Zufall? unterbrach ihn die Königin.

Ja, gnädigste Frau, der Zufall führt mich in Eure Nähe; ich suchte meine Schwester —

Im Palaste werdet Ihr sie finden, begebt Euch nur dorthin.

D'Altavilla war einige Augenblicke unschlüssig, ob er seinem Stolze, ob er seinem Herzen folgen solle; er blieb. Zwei Jahre habe ich mich freiwillig aus Eurem Zauberkreise verbannt, begann er dann, zwei Jahre fern von Euch mein verlornes Paradies betrauert, habe meinen Schmerz männlich in meine Brust verschlossen und geschwiegen; wußt' ich doch, daß auch Ihr mit blutendem Herzen das ewig bindende Wort spracht. Auf Befehl des Königs bin ich in Eure Nähe zurückgekehrt, nicht aus freiem Willen, denn welches Glück konnte ich hier erwarten? —

Endet! unterbrach die Königin unwillig.

Ihr müßtet nicht Constanze von Clermont seyn, Königin! wenn Ihr freudigen Herzens mich anhören könntet, Ihr müßt mir in diesem Augenblicke zürnen, in dem andern aber werdet Ihr mir verzeihen. Nur um einen Augenblick des Mitleids flehe ich zu Euch, um ein Wort, das über mein Schicksal, vielleicht über das Eurige entscheiden könnte, eines nur erwiedert mir; laßt dabei Stolz und Pflicht schweigen, laßt das Herz nur sprechen. Darf ich eine

Frage an Euch thun, von deren Beantwortung das Glück meines Lebens abhängt?

Warum nicht? antwortete die Königin, und in dem Tone, womit sie dies sprach, mochte für ihn wohl ein Nachklang vergangener Zeiten liegen, denn er fühlte das Bittere nicht, das sie wohl eigentlich hinein legen wollte.

Nun denn, so möge Gott mir die rechten Worte geben, daß ich Euch nicht beleidige, sprach er in sonderbarer Verlegenheit und mit der Hast, die jeden gewagten Entschluß begleitet.

Beeilt Euch! sagte die Königin rasch und ließ den zurückgeworfenen Schleier fallen.

Königin von Neapel! begann er stockend, fühlt Ihr noch, so weit es Eure Pflicht als Gattin erlaubt — oder vielmehr, denkt Ihr noch jener seligen Tage in Palermo mit Rührung, wenn auch nicht mit Liebe? —

Trotz dem, daß er mit Zagen diese Worte sagte, daß in jedem tiefer Schmerz, tiefes Gefühl sich aussprach, wendete sich die Königin plötzlich, ohne ein Wort zu erwiedern, von ihm ab, ging dem Palaste zu, und da er, wahrscheinlich sie zurückzuhalten, nacheilte, brach sie mit Hast eine halb entblätterte Rose und ließ sie fallen. D'Altavilla hob sie schnell auf. Darf

ich sie als Antwort deuten? rief er und glaubte eine kaum bemerkbare bejahende Bewegung ihres Hauptes zu sehen. Ohne noch auf die Rose zu blicken, folgte sein Auge der Königin, die mit eilendem Schritte nach dem Palaste zurückkehrte, und seinem Blicke bald entschwunden war.

Jetzt erst betrachtete er die Rose, die er als ein Zeichen der Huld aufgehoben hatte, und fühlte jetzt erst den blutigen Stich ihres Dornes. Entblättert, halbverwelkt! rief er schmerzvoll. Haben diese Thautropfen, welche der Abend zur Erquickung auf die matten Blätter senkte, auch Bedeutung? — O Liebe, Liebe, wie schnell ist dein Frühling vorüber! Wie vergänglich ist deine Ewigkeit! Lockt eine Königskrone, dann welken deine Rosen schnell, und die Ehrsucht tauscht freudig das Diadem für deinen Kranz. Aber in einer einsamen Stunde, in einer Stunde, wo die vergangene Seligkeit schmerzvoll uns entgegen tritt, da sollte man doch noch aus Mitleid dem Bettler eine unverwelkte Rose reichen, daß er bei ihrem Anschauen den schönen hingeschwundenen Traum noch einmal träumen könnte. Das war grausam, Constanze, nicht der Dorn der Rose allein verwundete mich, auch

Du! Träumend verließ er nun den Garten, zerpflückte die letzten Blätter der Welkenden und übergab sie dem Abendwinde. Nein, ohne Liebe möchte ich selbst den Juwel nicht! rief er aus. Sein Weg führte ihn nun zu dem Könige, der ihn schon längst erwartete.

Begleite mich zu meiner Gemahlin! sagte Ladislaus. Ich möchte heute nicht gern ohne Dich zu ihr gehen, ich muß ihr Lebewohl sagen.

Laßt mich zurück, Herr! bat d'Altavilla.

Weshalb? — Du weißt, es ist mir ein schwerer Gang, Verstellung ist mir fremd und doch hier nothwendig. Auch muß ich noch manches, unsern Plan betreffend, mit Deiner Schwester verabreden, indessen Du die Königin unterhalten wirst.

Ich? unterbrach ihn d'Altavilla, sich vergessend.

Ja, Du! — Sprich mit ihr von vergangener Zeit, von Deinem Aufenthalte in Palermo — Ihr habt Euch ja früher gekannt — unterhalte sie, so gut Du es vermagst, damit ich nicht gestört werde.

Mein König! bat Andreas, dem das geheime Gespräch des Fürsten mit seiner Schwester nicht gefallen konnte; doch die Heftigkeit des jungen

Monarchen bei dem geringsten Widerstande kennend, folgte er ihm, da dieser mit schnellen Schritten voranging.

Die Königin war nicht wenig von diesem Besuche überrascht, der eben ein ernstes Gespräch zwischen ihr und Bianca unterbrach. Sie war in diesem Augenblicke zu bewegt, um den König mit gewohnter Freundlichkeit zu empfangen, der es auch nicht zu bemerken schien, und nach einigen höflichen Worten, mit denen er ihr seine morgende Abreise nach Rom ankündigte, die ihr doch schon längst bekannt war, trat er mit Bianca bei Seite und unterhielt sich mit ihr, dem Anschein nach, von wichtigen Dingen, denn Ladislaus war hierbei ernst und bewegt. Unterdessen nahte sich d'Altavilla der Königin. Das Entblätterte, sagte er mit halbleiser Stimme, ist ein Zeichen der Vergänglichkeit.

Werdet Ihr Eurem Herrn nach Rom folgen? fragte ihn die Königin mit lauter Stimme, ohne auf seine Rede etwas zu erwiedern.

Ja gnädigste Frau!

Wenn Ihr dort Gelegenheit habt, mit dem heiligen Vater von mir zu sprechen —

Gewiß, fiel ihr d'Altavilla mit sonderbarer Eile in die Rede.

So bittet ihn, daß er mich in sein frommes Gebet schließen und mir, als einer gehorsamen Tochter, seinen heiligen Segen ertheilen möge.

Das werd' ich, hohe Frau!

Seht Ihr dort den Kardinal von Clermont, meinen würdigen Ohm, so bittet ihn, daß er sich meines bedrängten, von Allen verlassenen Vaters annehme.

Mit Freuden werde ich dem frommen Fürsten der Kirche die Bitte meiner Königin vortragen.

Und Euch, mein theurer Gemahl, ersuche ich, begann sie die Unterredung des Königs mit Bianca zu unterbrechen, Euch ersuch' ich, in dieser Stadt der Welt Eure Gemahlin nicht ganz zu vergessen, und mir irgend eine Reliquie von dem heiligen Vater mitzubringen.

Ich hoffe Euch sicher etwas von dem heiligen Vater mitbringen zu können, erwiederte der König kurz, aber mit Bedeutung, und verließ, über das Abbrechen seines Gespräches mit Bianca, vielleicht über das Gespräch selbst unzufrieden, mit seinem Begleiter das Zimmer der Königin, die, als sie mit Bianca allein war, keine Frage

an diese über die Unterredung mit dem Könige richtete, obgleich ihr das Benehmen desselben gegen ihr Hoffräulein auffallender als sonst erscheinen mußte. Sie kannte Bianca's schwärmerische Liebe zu dem Bruder, sie kannte dessen Anhänglichkeit an den König, wußte, wie der Ehrgeizige kein Opfer scheut, Fürstengunst zu erhalten, und so stiegen zum ersten Male Zweifel an der Treue ihrer Freundin in ihr auf, und ihr gekränkter Stolz erwachte. Unruhig verbrachte sie den übrigen Theil des Abends, entließ bald ihre Frauen, und statt sich zur Ruhe zu legen, setzte sie sich an das offene Fenster, wo sie den Golf und das weite dunkle Meer vor sich liegen sah. Hier überließ sie sich ihrem Unmuth und ihrem Schmerz. Die Natur war so stürmisch geworden, wie ihr Inneres, der Wind brauste, die Wellen schlugen rauschend an die Felsklippen, dunkle Wolken jagten an dem Monde vorüber, bedeckten hier ein funkelndes Sterngebild, und ließen dort ein anderes im strahlenden Glanze hervorblicken; es war eine schöne Sturmnacht.

Während sie diesem Schauspiele zusah, schweifte ihr Blick auch zufällig über den Garten, aus welchem Orangen- und Blumendüfte

erquickend zu ihr heraufstiegen. Da sah sie eine dunkle Gestalt in einen Mantel gehüllt durch die Lorbeerhecken schreiten, sie ging auf und ab, sich wenig um den Sturm kümmernd, der den weiten Mantel rauschend über ihr zusammenschlug; bald nahte die Gestalt dem Palaste, bald entfernte sie sich wieder, um bei dem Lieblingsplätzchen an der hohen Pinie zu verweilen. Constanzens Herz klopfte. Sollte er es wagen, sollte das d'Altavilla seyn? fragte sie sich. — Doch nein, er war es nicht; eine weibliche Gestalt trat jetzt aus einer, sonst immer verschlossenen Thüre des Palastes, bei deren Anblick die Königin sich schnell hinter den Vorhang verbarg, um ungesehen zu lauschen. Sie schritt nach dem Gestade, der Mann mochte sie sehen, er ging mit raschen Schritten auf sie zu, sie beeilte zwar die ihrigen nicht, vermied ihn aber auch nicht, und Beide waren bald dem Auge Constanzens entschwunden.

Sollte das der König und Bianca seyn? Dies war der Gedanke, der in diesem Augenblick in ihr aufstieg. Sie warf schnell den Mantel um, nahm eine Kerze, öffnete leise und ängstlich ihre Thür, als ob sie selbst den Weg des Verbrechens gehe, schlich über den Gang

und stand vor der nur angelehnten Thür Bianca's; zitternd trat sie ein, schob den Vorhang des Bettes zurück — es war leer, Bianca nicht hier. Da entquoll ein tiefer Seufzer Constanzens bewegter Brust, ein Gefühl, ihr bisher fremd, das ihr Herz, ihr liebendes Herz, so wie ihren Stolz zugleich zermalmte, hatte sich ihrer bemächtigt. Liebe, Freundschaft, was seid Ihr! rief sie unmuthig aus und blieb in der Mitte des Zimmers unentschlossen stehen. Mancherlei Empfindungen stritten in ihr, endlich siegte der Stolz. Ich will meinen Schmerz verbergen, sagte sie vor sich hin, aber sie soll als Sünderin vor mir stehen, soll wissen, daß ich sie durchschaut habe! Sie nahm eine kleine Perlenschnur von ihrem blendenden Halse, legte sie auf ein Tischchen, das vor Bianca's Bette stand, und entfernte sich wieder, um an dem Fenster zu lauschen. Sie saß lange dort, ohne Jemand zu sehen, endlich kamen die beiden Gestalten Hand in Hand durch den Ulmengang herauf, doch als sie näher kamen, trieb der Sturm die Wolken mit tückischer Eile vor den hell leuchtenden Mond, sein Licht verlosch, die Königin konnte sie nicht erkennen.

4.

Mit dem ersten Schimmer des Tages liefen noch drei päpstliche Galeeren in den Hafen ein und legten unter dem Felsen an, während das Gepäck des Königs in der schon vor Anker liegenden eingeschifft wurde. Constanze, welcher der Kummer den Schlaf geraubt hatte, stand schon am frühen Morgen an dem Fenster und sah, ohne es zu beachten, auf das Gewirr und das geschäftige Hin- und Herlaufen der königlichen Diener und des den Fürsten begleitenden Gefolges. Da gab ein Trompetenstoß das Zeichen, daß der König komme, und ohne recht zu bedenken, was sie that, eilte sie in den Garten der Pinie zu, von wo sie die Abfahrt der Galeere, wenn auch nicht das Einschiffen ihres Gatten sehen konnte. Wie wurde sie überrascht, als Bianca sie schon hier fand, die, wenn auch im ersten Augenblicke leicht erröthend, doch mit gewohnter Freundlichkeit die Hand der Königin ergriff, sie begrüßte und mit unschuldigem, ruhigem Lächeln sagte: Ihr werdet auf mich zürnen, Gebieterin, daß ich noch spät in der Nacht auf Abenteuer ausging; die Perlenschnur, die ich auf meinem Tische fand, zeigte

mir, daß Ihr mich auf meinem Lager gesucht hattet. Was ich that, geschah für Euch, und mich zu rechtfertigen muß ich leider den Bruder anklagen. Seine thörichte Leidenschaft trieb ihn gestern in den Garten, dort sah ich ihn unter Eurem Fenster auf und ab schreiten, ich fürchtete, er möchte eine Thorheit begehen, möchte es vielleicht wagen, seine Empfindungen durch Gesang auszusprechen.

Das wagt Andreas d'Altavilla nicht, dazu kenne ich ihn, er mich zu gut! unterbrach sie die Königin.

Und doch fürchtete ich es, gnädige Frau, fuhr Bianca fort, ohne sich durch diese Bemerkung irre machen zu lassen. Ich eilte hinunter —

Wie kamst Du durch die verschlossene Pforte? fragte die Königin.

Ich fand sie offen, erwiederte das Fräulein, ging hindurch und sah —

Eben verkündeten Trompeten und der Klang von Cymbeln und anderen Instrumenten die Abfahrt des Königs. Bianca sprang nach der äußersten Felsspitze, die Königin folgte ihr langsam, sie mit zweifelhaftem Blicke betrachtend. Ein sanfter Südost schwellte die Segel, die

Ruderer begannen ihr Lied, taktmäßig peitschten sie die schäumenden Wellen, und leicht glitten die Galeeren über die blaue Fluth des Golfes hin. König Ladislaus, auf der mittelsten Galeere stehend, grüßte im Vorüberfahren die Damen freundlich, unter lautem Jubel schwamm die kleine Flotte dahin und war bald hinter dem Felsen dem Auge der Frauen entschwunden.

Die Königin war nicht für Mißtrauen empfänglich; ihr reines Gemüth, jeder Schuld fremd, hielt Andere für gleich tugendhaft und sittlich, und sobald es sie selbst betraf, kämpfte ein edler Stolz gegen jedes Einflüstern des Mißtrauens; so war es auch jetzt, sie wünschte sich getäuscht zu haben. So wenig sie auch glauben konnte, der bescheidene d'Altavilla könne bei Nacht unter ihrem Fenster wie ein verliebter Ritter girren, so überredete sie sich doch gern, daß das Kriegsleben den Bescheidenen zum Kecken umgeschaffen hätte, und er jetzt wohl solcher Thorheit fähig sei. Sie berührte deshalb den nächtlichen Vorfall mit keiner Sylbe mehr, auch Bianka hütete sich, ihn weiter zu erwähnen.

Graf Alberic von Barbiano war dem Könige nicht nach Rom gefolgt. Frühere Verhält-

hältnisse, in denen er dem römischen Stuhle gegenüber gestanden hatte, machten dem Papste seine Gegenwart nicht wünschenswerth; so blieb er in Gaëta zurück und ordnete während der Abwesenheit des Königs Alles zu dem bevorstehenden Feldzuge. Er war sehr viel um die Person der Königin, gegen die er sich mit Auszeichnung benahm; es war nicht bloß die ihrem Stande schuldige Achtung, es war eine Art Verehrung, die er ihr zeigte, und an welcher die Dankbarkeit vielleicht eben so viel Theil hatte, als die wahrhaft herrlichen Eigenschaften der edeln Frau. Sie war bei all' ihrem Ernste, der nur dem Zudringlichen als zurückschreckender Stolz erscheinen konnte, allgemein beliebt, voll Milde, eine Mutter der Armen. Ein Muster der Tugend und Sanftmuth, ertrug sie die Härten des jungen, leicht aufbrausenden Gemahls mit so viel edler Ruhe, selbst mit Stolz, daß er beschämt oft seinen Fehler erkannte. Und bei allen diesen innern Vorzügen hatte die Natur sie auch körperlich so herrlich ausgestattet wie Keine. Ein majestätischer Wuchs, ein dunkles Auge, aus dem stille Schwermuth sprach, ein Mund, zum Küssen geformt und doch von Wehmuth umflossen, ein Hals, wie

kein Meisel ihn üppiger bilden konnte, dies Alles machte sie zur schönsten Frau Italiens; die Krone der Schönheit hätte sie geschmückt, wenn auch die Krone Neapels ihr nicht geworden wäre.

In früherer Zeit, ehe noch Graf Alberic an der Spitze der Heere stand, war er im Kriege gegen die Florentiener gefangen worden, und da er arm und ohne Mittel war, das Lösegeld zu bezahlen, mußte er in langer Gefangenschaft schmachten. Graf Manfred von Clermont, zufällig in Florenz, und in dem Jünglinge schon damals den Helden erkennend, nahm sich seiner an, zahlte das Lösegeld für ihn gab ihm durch seine Unterstützung Gelegenheit, selbst einen Haufen Kriegsvolk zu werben und so die Laufbahn, auf der er sich bis zum ersten Feldherrn Italiens schwang, muthvoll zu beginnen. Nie vergaß dieß Alberic von Barbiano, und er zeigte sich dem edeln Sizilianer stets dankbar. Auch der Königin wünschte er für die Wohlthaten des Vaters Erkenntlichkeit beweisen zu können, und um so mehr, da ihr Vater von seiner Höhe gesunken war, und seinem Scharfblicke die gefährliche Stellung der Königin in Hinsicht ihres Gemahls nicht entging. Dieß mochte auch

wohl der Grund seyn, weshalb er sich mit un-
verstellter Kälte gegen den Günstling benahm, und an der schönen, allgemein gefeierten Bianca d'Altavilla unbeachtend vorüber ging. Wäre der Connetable nicht ein so ernster, über jeden Vorwurf erhabener Mann gewesen, so hätte man bei seiner steten Aufmerksamkeit für die Königin leicht glauben können, ihre Reize hätten ihn zu einer Thorheit verlockt.

Constanze selbst wurde zuweilen an ihm irre. Traf es, daß sie sich mit ihm allein befand, so glaubte sie eine gewisse Verlegenheit an dem sonst so offenen Manne zu bemerken, es schien ihr dann, als schwebe ein Geständniß auf seinen Lippen, und als habe er doch nicht den Muth es auszusprechen. Das that der Königin wehe, denn sie fühlte wahre Hochachtung für den gefeierten Helden, dessen Thaten die Dichter besungen hatten, und der dadurch in dem Munde von ganz Italien lebte. Auch Bianca, vielleicht sich wegen seines an Verachtung streifenden Gleichmuthes zu rächen, machte die Königin aufmerksam und nannte ihn scherzweise der Königin Ritter, doch diese, jetzt nur selten zum Scherze aufgelegt, übrigens seit jener nächtlichen Szene weniger Vertrauen mehr in

Bianca setzend, legte dann oft ihrer neckenden Laune den Zügel an und verwies es ihr ernst.

So verstrichen die Tage der Abwesenheit des Königs einförmig, fast traurig. Von keinem Orte trafen freudige Nachrichten ein. Constanzens Vater war krank, seine Parthei kämpfte noch mit letzter Kraft wider die Gegner. Eine Flotte der Provençalen segelte den Golf vorüben und feuerte wie zum Hohn ihr Geschütz auf Gaëta ab. Immer mehr befestigte sich die Macht Anjous in Neapel, immer wankender wurde die Treue der neapolitanischen Barone, die bisher noch dem Hause Durazzo angehangen hatten, und selbst der König schien in Rom nicht zufrieden, obgleich er daselbst feierlich empfangen worden war, und Segen, Versprechungen und Bullen so viel er nur wünschte, nur kein Geld und kein Kriegsvolk haben konnte. Noch hielt der Ruf Alberics das von ihm geworbene Heer zusammen, aber da er selbst alle seine Mittel erschöpft hatte, blieb ihm wenig Aussicht, noch länger ohne Geld die Forderungen der Söldlinge zu befriedigen und die schon glimmende Meuterei zu beschwichtigen, doch that er alles nur mögliche, denn auf dem Heere

allein beruhte ja Ladislaus Hoffnung und auch die seine.

5.

Dem jungen Könige wurde der Aufenthalt in Rom mit jedem Tage unangenehmer. Mancherlei zog ihn nach Gaëta zurück, überdieß wollten seine Angelegenheiten nicht vorwärts schreiten, und leere Vertröstungen hielten ihn von einer Woche zur andern hin. Er sah klar, daß er außer geistlicher Hülfe wenig vom Papste zu erwarten habe, der nicht einmal Herr in Rom war, sondern ganz von dem Volke abhing. Die Kardinäle, deren Existenz mit der des Papstes verbunden war, schossen endlich einiges Geld zusammen, doch war dies nicht hinreichend, dem Kriegsvolke nur einen Monat Sold zu zahlen.

Der König hatte 300 Mann seiner Leibwache, versuchte Armbrustschützen, zu seiner Bedeckung mit nach Rom gebracht. Dieser sonst an sich unbedeutende Umstand gab für den Augenblick seinen Verhältnissen einen rascheren Gang. Die Bandereſen (Hauptleute der Stadt-

soldaten), unzufrieden mit dem Papste, wiegelten das Volk auf und bestürmten plötzlich den Vatikan, wo dem heiligen Vater ohne die schnelle Hülfe König Ladislaus, der sich an der Spitze seiner Leibwache mit tollkühnem Muthe den Römern entgegenwarf und sie in die Stadt zurücktrieb, nicht so viel Zeit geblieben wäre, sich nach der Engelsburg zu flüchten. Bei der Verfolgung der Bürger verübte der umsichtige Fürst keine Grausamkeit, hielt strenge Mannszucht, ließ aus weiser Politik, um sich den Römern gefällig zu zeigen, die Gefangenen, selbst die Anführer los, und begann am andern Tage die Unterhandlungen zwischen dem Papste und der Stadt, die er in Kurzem zu beiderseitiger Zufriedenheit endete. Die Römer liehen ihm aus Dankbarkeit 100000 Kronen, der Papst und die Kardinäle leerten zur Unterstützung ihres jugendlichen Beschützers jetzt williger die Seckel, auch versprach der Papst ihm in einer Sache gefällig zu seyn, worin er ihm früher immer entgegen gewesen war. So konnte Ladislaus wenige Wochen darauf mit einer ziemlich ansehnlichen Summe Geldes, mit 200 Schwergeharnischten und 1000 Bogenschützen verstärkt, den Rückweg nach Gaëta antreten.

Hier angelangt, säumte er keinen Augenblick, das Nöthige zum Angriff Neapels in Stand zu setzen. Krieger aus Ehrgeiz und Thatendurst, schien er alles andere zu vergessen. Täglich war er im Lager, ordnete Alles in Person, war der thätigste, gewandteste seiner Krieger, und der Connetable selbst konnte ihm seine Verwunderung nicht versagen. Läßt Euch Gott das Leben, gnädiger Herr, sagte er ihm, und seid ihr nicht zu besonderem Unglück bestimmt, so wird die Krone von Neapel nicht die einzige seyn, die Euer königliches Haupt schmückt!

Aber die Königin war mit ihrem Gemahle nicht so zufrieden, denn seit der Rückkehr von Rom vernachlässigte er sie augenscheinlich, und hielt es fast nicht mehr der Mühe werth, seine Aufmerksamkeit für Bianca zu verbergen. Dem Hofe, dem Heere blieb dieß kein Geheimniß mehr, und in je höherer Achtung die Königin stand, desto stärker war der Tadel, der sich über den jungen leichtsinnigen Monarchen aussprach. D'Altavilla, von dem man glaubte, er wolle sich durch seine Schwester noch mehr in der Gunst des Königs befestigen, erntete allgemeinen Haß, doch Alles schwieg; nur der Connetable, der nie um die Gunst des Königs

gebuhlt hatte und den jeder Fürst gern mit seinen Geharnischten in seine Dienste genommen hätte, fürchtete nicht das Wohlwollen des Königs zu verlieren, und hatte den Muth, offen mit ihm über sein Verhältniß zur Königin zu sprechen.

Doch Ladislaus liebte dergleichen Zurechtweisungen nicht. Connetable! erwiederte er, nachdem er ihn ruhig hatte ausreden lassen. Jeder ist in seinem Hause Herr, der Herr des Landes, der König wohl am meisten. In Kriegssachen sprecht unaufgefordert, ich werde Euch anhören und Euren Rath beherzigen, aber im Uebrigen bitte ich Euch, nicht zu glauben, ich sei meiner Jugend wegen noch nicht dem Hofmeister entwachsen, da irrt Ihr in mir! Der Connetable schwieg, aber von diesem Augenblicke an trat ein feindseliges Verhältniß ein, das in der Zukunft auf beide nachtheilig wirkte.

Auch zu den Ohren der Königin war die Nachricht von dem Zwiste ihres Gemahls mit dem Connetable gekommen, da an einem Hoflager kein Wort unbelauscht bleibt, und es dann wie ein tausendfaches Echo, als öffentliches Geheimniß, von Mund zu Mund geht. Was die Ursache der Unzufriedenheit des Königs ge-

wesen sei, erfuhr sie nicht, daß sie der Gegenstand war, wagte ihr Keiner zu sagen, und obgleich sie es ahnete, forschte sie weiter nicht danach. Sie fühlte sich durch alles dies nur noch unglücklicher, zog sich jetzt ganz zurück und zeigte sich nur selten öffentlich. Auffallend mochte es einem jeden Unterrichteten seyn, daß sie Bianca d'Altavilla nicht von sich entfernte, aber noch fehlten der Königin die Beweise, sie zu verdammen, noch blieb sich das Fräulein in ihrem Benehmen gegen sie gleich, und hing mit gleicher Liebe wie sonst an ihr. Die Klugheit rieth ihr zu Mißtrauen, das Herz konnte sich nicht dazu entschließen.

Eines Abends, als Bianca gedankenvoll vor ihr saß und sie das schöne Antlitz des Mädchens aufmerksam betrachtete, schien es ihr unmöglich, daß ein so offenes, unschuldvolles Gesicht hinterlistig und schlecht handeln könne. Bianca! sagte sie, von ihrem Gefühle überwältigt, und schaute ihr dann fest in das dunkelblaue Auge. Sprich! Bist Du mir auch treu, ist Dein Herz rein und haftet keine Schuld auf Dir?

Rein ist mein Herz, wie das Herz meiner Königin! erwiederte das Fräulein, und ihr seelenvolles Auge blickte schuldlos auf die Gebiete-

rin. Treu bin ich Euch, wie Keiner es ist, denn ich könnte Alles für Euch opfern, und nur Einer ist es, der in meinem Herzen neben Euch steht.

Und der Eine ist? fragte die Königin rasch.

Mein Bruder!

Und haftet keine Schuld auf Dir?

Das Fräulein erröthete. Herrin, ich bin schuldlos! Hätte ich Theil an einem Verbrechen, so sündigte ich ohne zu wollen.

Du umgehst meine Frage, Bianca.

Ich muß! rief sie, zu den Füßen der Königin stürzend, und Thränen rollten über ihre Wangen. Fragt mich nicht weiter, seid mir eine milde Gebieterin, fragt mich nicht weiter, denn was ich euch sagen könnte, würde Euch nicht glücklicher machen.

Steh' auf, Bianca! befahl die Königin. Was Du mir auch sagen könntest, würde doch den Zwiespalt in meinem Innern nicht zu lösen vermögen.

Das eben ist es, unglückliche Frau, rief Bianca mit Heftigkeit aufspringend, wofür ich mit Freuden mein Leben und mehr noch als dies opfern will. O schenkt mir noch einmal, schenkt der armen verkannten Bianca nur noch

einmal Euer Vertrauen, seid nur noch einmal offen gegen sie, die Ihr sonst Freundin nanntet. Sagt mir — liebt Ihr noch meinen Bruder?

Die Königin war, schon ehe Bianca diese sonderbare Frage an sie that, durch das leidenschaftliche, aber so innige Benehmen des Mädchens bewegt worden, jeder Groll war verschwunden, das alte Wohlwollen hatte sich wieder in ihr Herz geschlichen, deshalb überraschte sie diese Frage um so mehr, um so unangenehmer, und sie zögerte zu antworten. Königin! begann Bianca von Neuem. Um Alles, was Euch werth und theuer ist, um Eures Glückes, Eurer Seligkeit willen beschwör' ich Euch, schenkt mir Euer Zutrauen, sagt mir —

Bianca! unterbrach sie die Königin. Du sagtest vorhin, Dein Herz sei rein, wie das Herz Deiner Königin; könnte ich reines Herzens sein, liebte ich einen Andern, als meinen Gemahl? aber schwach ist das Weib, schwach ist das Herz, unsere Gedanken sind oft Kinder der Phantasie, sie verlocken uns in ein verlornes Paradies, darum sagt man auch, die erste Liebe erlösche nie ganz. — Doch wohin führt

mich unser Gespräch; nimm Deine Laute und sing' mir ein Lied.

Bianca ergriff die Hand der Königin und preßte sie stürmisch an ihre Lippen. Dank! Dank! stammelte sie und ein Gelobt sei Gott! rang sich aus ihrer Brust. Als sie jedoch die Laute ergriff und singen wollte, konnte sie nicht Worte, nicht Töne finden. Laß nur! sagte die Königin, lege die Laute weg, aber schweige. Bianca gehorchte, und auf einen Wink der Gebieterin verließ sie das Gemach.

Das Geständniß, das wohl in den Worten der Königin lag, hatte ihr die Stimmung des Augenblicks entlockt, sie war überrascht worden, und es that ihr leid, daß sie das, was sie sich selbst gern verbergen wollte, einer Andern enthüllt hatte. Je mehr sie bei ruhigem Nachdenken fühlte, sie habe einen richtigen Blick in ihr Herz gethan, und das Bild des Mannes ihrer ersten Liebe stehe noch sorgsam bewahrt darin, desto tiefer fühlte sie ihr Unrecht. Sie wäre gern in Bianca gedrungen, ihr die Ursache zu sagen warum sie mit dieser Beharrlichkeit ihr Herz ausgeforscht habe, allein eine gewisse Scheu das Geheimniß zu enthüllen, hielt sie zurück.

Sie fühlte sich grenzenlos unglücklich.

Seit der König von Rom zurückgekehrt war, und sie von Tage zu Tage immer kälter behandelte, blieb Andreas d'Altavilla in noch bescheidenerer Entfernung von ihr, jedoch der Gram sprach sich immer deutlicher auf seinem Gesichte aus; seit dieser Zeit, mußte sie sich selbst gestehen, waren die Bilder der Vergangenheit heller, glühender vor sie getreten. Der Gedanke: ich bin nicht glücklich, vielleicht wäre ich es an seiner Seite geworden! überraschte sie zuweilen; aber dann dachte sie schnell jener, zwar nur kurzen Zeit, in welcher ihr Gemahl mit Gluth an ihr hing; die Pflicht erwachte, die Phantasie schuf nicht mehr, das Herz schwieg, und ihr blieb dann nichts als das Gefühl einer traurigen Gegenwart.

6.

Der Tag des Abmarsches nahte. Der König glühte vor Ungeduld, der Connetable war mürrisch und prophezeite nichts Glückliches. Der junge Fürst, sonst das Kühnste mit Feuer ergreifend, hatte den Plan des erfahrenen Feldherrn verworfen, und das kränkte diesen.

Ladislaus war ein leidenschaftlicher Mann, der den abgefallenen Baronen fast mehr zürnte, als seinem Gegner Ludwig von Anjou. Daß dieser mit ihm um die Königskrone kämpfte, hielt er für ritterlich und recht, daß aber die Barone, aus Eigennutz wie er glaubte, die Gegenparthei ergriffen, konnte er ihnen nicht vergeben. Oft hatte er dies laut geäußert und die Absicht verrathen, sie solle zuerst seine Rache treffen; deshalb hatten die San Severino's und die Orsini's, die beiden angesehensten Familien der französischen Parthei, während seiner Zurüstungen alle ihre Vöker aus Neapel in ihre Besitzungen zurückgezogen, um hier den sie bedrohenden Sturm kräftig erwarten zu können. Der Connetable, davon unterrichtet, rieth dem Könige, den Augenblick zu benutzen, schnell gegen Neapel zurücken und den Herzog von Anjou daraus zu vertreiben, der von seinen Baronen verlassen, nur die Provençalen um sich hatte. War es Begierde, sich an den San Severino's zu rächen, war es der Geist des Widerspruchs, um den Connetable zu kränken, oder der Glaube: so sei es besser, Ladislaus beschloß Neapel zu umgehen und mit seiner ganzen Macht die Barone zu züchtigen.

Mit diesem Entschlusse verließ der König an der Spitze seines, aus 6000 Reitern und 6000 Mann Fußvolk bestehenden Heeres Gaëta, nur eine schwache Besatzung blieb daselbst zurück. Er hatte sich mit Kälte von seiner Gemahlin getrennt, die sich nicht überwinden konnte, auch nur die leiseste Frage nach der Ursache dieses so auffallenden Betragens an ihn zu richten. Sie ertrug ihr Schicksal mit stolzer Ergebung, und so sehr ihr Herz blutete, denn noch liebte sie den König, so sehr suchte sie ihren Kummer Jedermann, besonders ihm zu verbergen.

Ohne sich mit der Belagerung irgend eines Platzes aufzuhalten, rückte das Heer nach Benevent und von da unaufhaltsam durch die Basilicata nach Kalabrien vor. Keine Stadt weigerte sich, die Thore zu öffnen, nur die festen Schlösser der Barone blieben ihm verschlossen, besonders als sie sahen, der Fürst ziehe ruhig an ihnen vorüber. Bei Policastro stieß er auf den ersten Widerstand, hier begannen die Besitzungen der San Severino's, die sich von hier durch ganz Kalabrien erstreckten. Ihren Schlössern ging Ladislaus nicht mehr friedlich vorüber, er belagerte, plünderte und verbrannte sie, und zog dann mit Beute beladen weiter. Diese

Art Krieg zu führen kostete ihm viel Zeit und Menschen; die Reihen der letzteren wußte er zwar durch neue Werbungen wieder auszufüllen, aber die verlorne Zeit, welche seine Feinde klüglich benutzten, war dahin. Während Ladislaus von einem Schlosse zum andern zog, sammelten die Orsini's und die übrigen Barone in Manfredonia ihre Völker, schifften sie ein und führten sie nach Kalabrien. König Ludwig bemannte zu gleicher Zeit alle seine Galeeren, sie liefen in dem Golfe von Santa Euphemia ein, wo bedeutende Streitkräfte landeten, so daß die San Severino's ein Heer sammeln konnten, das dem des Königs an Stärke gleich war. Auf allen Seiten von feindlichen Schaaren umschwärmt und ohne Flotte, mangelte Ladislaus jede Nachricht; zufrieden, daß fast alle Städte ihm die Thore geöffnet und ihn als König anerkannt hatten, ahnete er nicht die ihm drohende Gefahr und glaubte nicht, daß die San Severino's sich ihm im Felde würden entgegenstellen können. In diesem Glauben schritt er zur Belagerung Cosenza's, der ersten Stadt die sich ihm widersetzte. Sie wurde von den Baronen der französischen Parthei vertheidigt und leistete hartnäckigen Widerstand; acht Tage schon lag das königliche Heer

von

vor ihren Mauern, am neunten sollte der Sturm beginnen. Doch in der Nacht überfielen die in aller Stille herangerückten Feinde das Lager, und so tapfer sich auch der König an der Spitze seiner Reiterei wehrte, so oft er auch die Reihen der Feinde durchbrach, so redlich das Fußvolk, zu welchem im Tumult zufällig der Connetable gekommen war, seine Schuldigkeit that, war doch die Ueberraschung, die Uebermacht zu allgemein, und der König, an der Spitze von 4000 Geharnischten, konnte sich kaum Bahn durch das feindliche Heer brechen. Der Connetable, schwer verwundet, wurde mit dem ganzen Fußvolke gefangen, und das Geschütz, so wie alle die Städte, die im Durchfluge dem Könige Ladislaus gehuldigt hatten, gingen verloren.

Ruhig, ohne die Besonnenheit zu verlieren, trat der König seinen Rückzug durch ein jetzt überall feindlich gesinntes Land an. Die Provençalen eilten auf ihren Galeeren zurück, landeten bei Salerno und wollten den kleinen sich zurückziehenden Haufen Gaëta abschneiden. Aber der Geist des Königs, der auf diesem Rückzuge zum ersten Male Gelegenheit hatte, das Talent des Kriegers zu zeigen, das er später so glänzend

entwickelte, theilte sich seinen Schaaren mit, überall machten sie sich Bahn, und nach langem gefährlichen Marsche langte er mit dem Reste seines Heeres besiegt, aber nicht entmuthigt in Gaëta an. Hier entließ er den größten Theil der Reiterei, und bessere Zeiten erwartend, beschränkte er sich blos auf die zur Vertheidigung der Stadt nöthige Mannschaft.

7.

Statt daß man hätte glauben sollen, an dem kleinen Hofe zu Gaëta würde nach dem Verluste des Heeres alles still und niedergeschlagen seyn, lebte man im Gegentheile dort in Lust und Freude; Feste folgten auf Feste, an denen Ladislaus mit Leidenschaft Theil nahm, die Königin aber nie zugegen war. Bianca d'Altavilla erschien an ihrer Stelle als Königin der Feste, so sehr zeichnete sie der König aus. Selbst bei einem Ringelrennen, das er außerhalb Gaëta anordnete, war Constanze abwesend, und Bianca mußte an ihrer Stelle die Preise vertheilen.

Was die Hofleute am meisten verwunderte

und ihnen manchen Stoff zum Nachdenken gab, war das Betragen der Geschwister. Andreas d'Altavilla wurde mit jedem Tage ernster, nahm wenig Theil an den Freuden und war ganz das Gegentheil von dem, was gemeiniglich die Günstlinge der Monarchen sind, er war bescheiden, höflich gegen Jedermann und aller Anmaßung fremd. Seine Schwester Bianca schien mit mehr Lust den Freudenkelch, der sich ihr bot, zu leeren, ihre Eitelkeit fand sich in der Auszeichnung des Königs geschmeichelt, die allgemeine Aufmerksamkeit der Hofleute, die sie für die Geliebte des Königs halten mußten, that ihr augenblicklich wohl, war aber dieser Rausch vorüber, saß sie zu den Füßen ihrer Gebieterin, die durch die Gefangenschaft des Connetable ihre letzte Stütze verloren hatte, sah sie die Thränen in deren Augen hervorbrechen, dann war Freude und Lust verschwunden, und man hätte glauben sollen, es ginge ihr wie einem Kinde, das weinen sieht und mit weinen muß, ohne zu wissen warum, sie überließ sich dann ganz der Theilnahme und schien den Schmerz der Königin tief mitzufühlen.

Eines Abends, als schon alles aus den Gemächern der Königin sich zurückgezogen hatte,

und diese eben, wie sie wohl bisweilen spät noch zu thun pflegte, zu Bianca gehen wollte, sah sie auf dem langen Gange einen Diener des Königs auf sich zukommen. Sie blies schnell ihre Kerze aus, blieb vor der Thür stehen, und erwartete, was der Diener hier noch so spät wolle. Dieser, der sie in der Ferne nicht erkannt hatte, kam näher. Gieb, sagte die Königin leise, streckte die Hand nach ihm, und bald fühlte sie auch ein Briefchen in derselben. Sich nicht zu verrathen, trat sie einen Augenblick bei Bianca ein, fand sie noch auf, sprach einige Worte mit ihr und verließ sie dann schnell.

In ihr Zimmer zurückgekehrt entfaltete sie mit zitternder Hand den Brief und las:

Ich muß Dich sprechen, so eben ist ein Eilbote von Rom angekommen; ich erwarte Dich an dem bewußten Orte bei der hohen Pinie.

Der Brief war ohne Unterschrift, und in damaliger Zeit, wo die Schreibekunst noch in ihrer Kindheit war, mancher Große nicht einmal schreiben konnte, war es schwer, Handschriften zu erkennen. Auch war der Brief an Niemand gerichtet; zwar schien es der Köni-

gin gewiß, daß er in Bianca's Hände kommen sollte, eben so gewiß aber auch, daß er vom Könige kam, von dem sie jedoch nur die Namensunterschrift kannte. Ohne sich lange zu bedenken, warf sie Mantel und Schleier um, schlich über den Gang, die Wendeltreppe hinunter, und befand sich bald in dem Garten.

Es war finster, nur hier und da erhellte das Funkeln eines Sternes die Dunkelheit, aber der Wege wohl kundig, wand sie sich durch Hecken und Gänge hindurch und kam zu ihrer geliebten Pinie, unter deren Zweigen sie wohl nie geglaubt hätte, eine nächtliche Zusammenkunft mit ihrem Gemahle zu haben. Sie fand ihn noch nicht hier, setzte sich von ängstlicher Erwartung bewegt, unter den Baum, und überdachte hier erst, welch' gewagten Schritt sie gethan habe. Was wollte sie dem Könige sagen, welchen Grund ihres Hierseins angeben? Mußte sie ihm nicht gestehen, daß der Brief an Bianca in ihre Hände gekommen sei? Mußte das nicht zu Erörterungen führen, denen sie so lange ausgewichen war? Sollte sie in Klagen und Bitten ausbrechen, sollte sie mit Bitten in ihn stürmen, oder mit Stolz dem treulosen Gatten Verachtung zeigen? Sie überlegte dies

alles, sah keinen Ausweg, der ihr gnügte, und bereute den raschen Schritt, den sie gethan. Da hörte sie Tritte in der Ferne, ihr Herz pochte gewaltig, sie bebte vor Erwartung und Furcht, und ihr war es, als hänge von dieser Stunde das ganze Glück ihres Lebens ab. Jetzt kamen die Tritte näher, es rauschte hinter ihr im Rosengebüsch, sie sprang, von einer unbeschreiblichen Angst ergriffen, auf, und als sie die Worte vernahm: Du bist schon hier, meine Bianca? erstarrte jeder Blutstropfen in ihr. — Es war nicht die Stimme des Königs, es war die Stimme d'Altavilla's.

Doch schnell gewann sie Fassung. Die Ihr sucht, ist nicht hier, Ihr steht vor Eurer Königin! sagte sie noch bebend.

O verzeiht, verzeiht! rief d'Altavilla überrascht und außer sich, stürzte zu ihren Füßen und ergriff ihre Hand, die er stürmisch, noch ehe sie sie ihm entziehen konnte, an seine Lippen preßte. Verzeiht, Königin! rief er, mehr vom Schmerz ergriffen, als vom Entzücken. Gott wollte es, daß ich Euch hier treffe, und so muß ich den Augenblick benutzen, wenn ich auch thöricht und gegen meine Pflicht handle.

Steht auf, verlaßt mich und schweigt! be-

fahl die Königin mit Strenge und suchte sich von ihm loszumachen.

Ich verlasse Euch nie, so wahr ein barmherziger Gott über mir lebt! sagte er leidenschaftlich. Ich halte Euch fest, nichts soll mich fürder von Euch trennen —

Wahnsinniger! rief die Königin zornig, und versuchte von Neuem, sich von ihm loszureißen.

Wäre ich ein Wahnsinniger, Königin, so wäre ich glücklich, ich kennte Euer und mein Elend nicht! sagte er verzweiflungsvoll und hielt ihre Hand immer noch fest.

Laßt mich los, oder ich rufe nach Hülfe.

Ihr seid hülflos, so laut Ihr auch ruft. Käme selbst der König in diesem Augenblicke, er würde lächeln und Eure Hand in der meinigen lassen.

Nun wohl! sprach die Königin mit Fassung. Bisher habe ich Euch geachtet, habe Euch — Jetzt verachte ich Euch!

Bei diesen Worten ließ er ihre Hand los, — Ich habe es redlich mit Euch gemeint, sagte er erschüttert, jetzt möge Gott walten. Wohin befehlt Ihr, daß Euch der Verachtenswerthe geleite?

Ich bedarf Eurer Begleitung nicht, erwie-

derte Constanze, ich kenne den Weg nach dem Palaste. Dies sagend wandte sie ihm den Rücken und ging.

Sie verachtet mich, murmelte d'Altavilla vor sich hin. — Nein, Königin, ich will Dich zwingen, mich achten zu müssen! Auch er kehrte mit schmerzvoll verwundetem Herzen nach dem Palaste zurück.

Durch nichts hatte sich die Königin noch so tief erschüttert gefühlt, als durch die Begebenheit dieser Nacht. War das d'Altavilla, der bescheidene, ehrenwerthe Mann, der sein Unglück so edelmüthig, so ruhig ertragen konnte? War das der Mann, in dem ich das Glück meines Lebens zu finden glaubte? sprach sie wehmuthsvoll. O es schmerzt mich, daß dieser Mann so tief gesunken ist. — Auch that es ihr leid, daß sie der Freundin Unrecht gethan, und sie einer nächtlichen Zusammenkunft mit dem Könige fähig geglaubt hatte; sie war deshalb am andern Morgen herzlicher gegen sie, als sie es seit langer Zeit gewesen, und dies veränderte Benehmen ihrer Gebieterin schien Bianca wohl zu thun, sie verdoppelte ihre Aufmerksamkeit, und die Königin bemerkte heute Thränen in des

Fräuleins Auge, wenn sie sie liebkoste oder ihr Freundliches sagte.

Gegen Abend, als der König von der Jagd gekommen war, und von seinem Günstling allein begleitet bei der Königin eintrat, sagte er zu dieser, und der Ton seiner Rede drückte bittern Hohn aus. Da Ihr nicht bei öffentlichen Festen, wie es meiner Gemahlin ziemt, an meiner Seite erscheint, so hoffe ich doch, daß Ihr, wo es der heiligen Religion gilt, nicht zurückbleiben und dem Hochamte beiwohnen werdet, das zur Feier San Giovanni morgen gehalten wird. Ich verlange, daß Ihr Euch hierzu königlich schmückt und mich erwartet, ich selbst werde Euch abholen und zur Kirche führen. Nachdem er dies gesagt, wandte er ihr, ohne Antwort abzuwarten, schnell den Rücken und sprach leise mit Bianca, die heute seine freundlichen Worte nicht mit gleicher Freundlichkeit zu erwiedern schien.

Indem der König mit dem Fräulein sich unterhielt, nahte sich, trotz ihres ernsten, zurückschreckenden Blickes, d'Altavilla der Königin. Stellt Euch krank, geht um Alles in der Welt morgen nicht mit dem Könige zum Hochamt, raunte er ihr zu, und trat dann schnell wieder

zurück. Aber die Königin achtete nicht auf seine Warnung. Sie erwiederte ihrem Gemahl, als er ihr gleich darauf im nämlichen höhnischen Tone sagte: Schlaft wohl, Königin von Neapel! — Ich werde ruhig schlafen, mein Gemahl, mein Bewußtsein stört meinen Schlummer nicht; morgen erwart' ich Euch zum Gange nach der Kirche!

Geht nicht! bat Bianca, als sie mit der Königin allein war. Geht nicht, meine edle Gebieterin!

Was könnte mir in dem Hause Gottes Unglückliches begegnen? erwiederte diese heiter lächelnd. Warum sollte ich nicht? Der Mensch entgeht seinem Schicksale nie.

Mich befällt eine unbeschreibliche Angst, stammelte das Fräulein. Der morgende Tag — er ist —

Rede! befahl die Königin.

Meine Worte sind gefangen, meine Zunge ist gebunden, sprach Bianca, die Hände ringend. Der morgende Tag — führt Euch dem Glücke — Ach wäre ich allwissend und könnte nur einen Blick in das Innerste Eures Herzens thun. — O Ihr seid so gut, so mild gegen mich, wenn auch der Schein mich verdammt, aber

bei der heiligen Mutter sei es geschworen, ich bin Euch treu ergeben, bin es bis in den Tod! —

Geh' zu Bett, Bianca, sagte die Königin, Du bist außer Dir, Du zitterst — Du fürchtest für mich? Sieh Mädchen, sprach sie und legte ihre Hand wie zum Segnen auf die Stirn der vor ihr Niederknieenden. Ein reines Gewissen stählt den Muth im Unglück, ein reines Herz erbebt nicht vor der Gefahr, denn Gottes Engel wehren sie ab, oder wenden sie zum Heil. Mich soll ein Unglück treffen, und ich bin ruhig und gefaßt — Du fürchtest für mich und kniest muthlos vor mir, und Deine Thränen benetzen meine Hand. Was auch geschehen mag, sprach sie dann mit tiefer Rührung, welchen Theil Du auch daran haben magst, ich vergebe Dir Deine Schuld. — Nun stehe auf und leg' Dich zur Ruhe, auch ich bedarf ihrer.

Bianca erhob sich, warf einen seelenvollen Blick auf die Königin. Ja, Engel stehen dem Menschen schirmend zur Seite, das fühle ich, indem ich Eure Worte höre! Sie küßte noch einmal die Hand der Königin und verließ das Gemach.

Barmherziger Gott! betete Constanze, als

sie allein war, und sank auf ihre Knie. Was Du auch über mich verhängt hast, ich ergebe mich demuthvoll in Deinen Willen. Was mir begegnen könnte, ahne ich nicht. Ich bin mir keiner Schuld bewußt, und so übergebe ich Seele und Leib Dir, Du wirst mir ein milder und gerechter Richter seyn. Habe ich auch darin gefehlt, daß ich nicht alles vergessen konnte, habe ich sein Bild, die Erinnerung an jene Tage der ersten Liebe nicht ganz verwischen können — ach warum schufst Du mich so schwach! Treu habe ich ja meine Pflicht erfüllt, geduldet und getragen, mich selbst getäuscht, daß ich glaubte ich hinge mit wahrer Liebe an dem Manne, an den mich nicht das Herz, nur die Sinne banden. Was konnte ich mehr thun, ich habe muthig gekämpft und habe nicht unterlegen. Halte kein streng Gericht mit der Schwachen, sei mild und barmherzig, gerechter Gott!

Gestärkt erhob sie sich und begann nun auf Alles zu sinnen, was möglicherwese ihr begegnen könne, aber die Ahnung schwieg. Sie ergab sich in ihr Schicksal und legte sich zur Ruhe; auch hier brachte ein reines Gewissen

den erquickenden Schlummer, und an Geist und Körper gestärkt fand sie der nächste Morgen.

8.

Dumpfes Glockengeläute verkündete mit feierlichem Tone das Fest des heiligen Johannes des Täufers. Aus jeder Truhe wurde von Alt und Jung das beste Kleid genommen, sich zu der heiligen Feier zu schmücken. Auch die Königin wählte, wenn auch nicht das kostbarste, doch ein reiches Gewand, um dem Befehle des Königs zu gehorchen, und gebot ihren Frauen, sie sorgfältig zu kleiden; sie selbst war zu sehr in Gedanken versunken, um etwas zu ordnen, sie überließ es ihnen, und bald war es geschehen, denn es bedurfte nicht der Kunst, um die Schönheit zu schmücken. Nur als die Frauen die Kästchen mit Juwelen vor der Herrin ausbreiteten und den Schmuck um das weiße Tuch von Goldstoff, an das der durchsichtige Schleier befestigt war, wanden, als sie mit dem Kreuze von Diamanten den vollen, blendend weißen Hals schmücken wollten, wies sie sie zurück. Heute keine Juwelen, sagte sie traurig, heute

mögen mich nur Perlen schmücken, sie bedeuten ja Thränen! und die Schnur großer Perlen, das Erbstück der edlen Mutter, rollte vom Halse über den Busen, andere umflochten ihren Kopfputz, und ohne Juwelen stand sie da, selbst der herrlichste Juwel. Da warf sie einen Blick in den hohen venetianischen Spiegel, überschaute ihre herrliche Gestalt, ihr schönes Antlitz, Wehmuth umzog den Purpurmund, und der Gram sprach aus ihrem Auge. Verwelkt, verwelkt nur ihr Blüthen, dachte sie, ohne Wonn' und Liebe verwelkt ja die Rose so bald!

Wo ist Bianca d'Altavilla? fragte sie jetzt plötzlich. Wie kömmt es, daß sie nicht bei meinem Ankleiden gegenwärtig war?

Sie ist krank und liegt noch zu Bett, berichtete eine der Frauen.

Die Arme! sagte die Königin. Sollte der König mein Gemahl, kommen, so ruft mich. Sie eilte nach der Thür, die Kranke zu besuchen, doch die Ankunft des Königs hinderte sie daran. Er blieb bei ihrem Anblick staunend an der Thüre stehen, winkte seinem Gefolge zurückzubleiben, auch die Frauen der Königin entfernten sich. Bei Gott, Constanze, sagte er, nachdem er sie eine Weile mit glühenden Augen be-

trachtet hatte, bei Gott, so schön sah ich Euch nie!

Kann die Schönheit der Tochter des armen Grafen von Clermont noch Eindruck machen? entgegnete sie kalt. Das wundert mich!

Auch mich, sagte der König, der von dieser kalten fast bittern Antwort seiner Gemahlin gekühlt, in seinem, vielleicht wankenden Vorsatze bestärkt ward. — Kommt! Er reichte ihr die Hand, schritt mit ihr durch die Reihen der Großen und Höflinge, in deren Mitte sie heute Andreas d'Altavilla nicht bemerkte.

Unter Trompetenschall ging der Zug nach der Kirche, an deren Portal der Bischof sie erwartete und ihnen das Weihwasser reichend, den Segen über sie sprach. Dann schritt er mit der Geistlichkeit dem königlichen Paare voraus, und führte sie unter einen im hohen Chore errichteten Thronenhimmel; dort nahm Constanze Platz an der Seite ihres königlichen Gemahls, und die Messe begann. Als sie beendet war, blieb der Bischof gegen den Gebrauch vor dem Altare stehen, und begann mit lauter Stimme: Im Namen und auf Befehl des heiligen Vaters Bonifacius des Neunten, des Stellvertreters Christi, dem Gewalt gegeben ist, zu bin-

den und zu lösen, löse ich hiermit, Kraft der Gewalt, welche mir übertragen ward, die Ehe, welche der treue Sohn und Lehnsträger der Kirche, König Ladislaus von Neapel mit Constanze Gräfin von Clermont geschlossen, da er dies Band als Kind knüpfte, wo ihm noch die Einsicht mangelte, die ihm späterhin Gott gegeben zum Heil der Kirche und seines Landes. Wie ich dieses Band zerreiße, ist das Band des heiligen Sakraments aufgelöst und zerrissen.

Schreckliches hatte Constanze erwartet, sich während der heiligen Messe durch Gebet zu dem Furchtbarsten vorbereitet, aber dieser Schlag traf ihr Herz, ihren Stolz, traf sie unerwartet. Muth, Muth! hatte sie sich zugeraunt, während der Bischof die Scheidung ausgesprochen. Muth! wiederholte sie, als er den Altar verließ und dem Thronhimmel zuschritt. Constanze von Clermont! sprach er, ohne sich vor ihr zu neigen, übergebt mir den Ring, den Ihr als Zeichen des geschlossenen, jetzt aufgelösten Bundes von dem Könige empfangen habt.

In wessen Namen fordert Ihr ihn von mir? fragte die Königin, und Aller Augen, Aller Herzen wandten sich nach der edlen Frau.

Im Namen und auf Befehl des heiligen Vaters Bonifacius des Neunten erwiederte er.

Ich erkenne nur Clemens den Siebenten als rechtmäßigen Papst, denn diesen nur erkennt Sicilien, mein Vaterland, erkennt Frankreich und Spanien als sein geistliches Oberhaupt, deshalb bleibt vor meinem Gewissen das fest verbunden, was Bonifacius gelöst, und Euer Wort, Bischof von Gaëta, war nicht das Wort des Herrn, denn es verhallte in den Wind. Feierlich, im Angesichte Gottes und des versammelten Volkes, verwerfe ich den Ausspruch des falschen Papstes und werde als Königin von Neapel leben und sterben!

Diese Festigkeit, diesen Muth hatte der König so wenig als der Bischof erwartet. Man thue, wie ich schon früher befohlen! sagte Ladislaus, stand auf, verließ, von seinem Hofstaate gefolgt, die Kirche, auch die Frauen der Königin mußten sich entfernen. Der Bischof, dem für solchen unvorhergesehenen Fall die nöthigen Befehle von Rom mangelten, schlich sich mit der Geistlichkeit fort, nur ein Offizier der königlichen Leibwache blieb mit einigen Bogenschützen zurück, Constanze nach der für sie bestimmten Wohnung zu führen. Aber er und

seine Bogenschützen waren nicht allein zurückgeblieben, das ganze anwesende Volk drängte sich um die Königin. Märtyrin, Heilige, arme unglückliche Frau! hörte man von allen Seiten rufen! es hätte nur eines Winkes von Constanzen bedurft, und das Volk wäre zu ihrer Rettung aufgestanden. Doch die edle Frau verschmähete solche Hülfe. — Gott ist Richter zwischen mir und dem Könige! sprach sie zu dem Volke. Geht ruhig nach Hause, meine Freunde, und betet für Eure Königin! Sie folgte dem Offizier der Leibwache und begab sich nach der für sie bestimmten Wohnung.

9.

Die der Königin angewiesene Wohnung war nicht geeignet, ihren Trübsinn zu verscheuchen. Es war ein altes abgelegenes, mit hohen Mauern umgebenes Gebäude, das eher einem Kloster als einem Palaste ähnlich sah und dessen frühere Bestimmung unbekannt war, später, seit Anjou die Hohenstaufen von Neapels Throne gestürzt hatte, war es zu einem Staatsgefängniß gebraucht worden, jetzt bei der geringen

Macht des Königs, stand es leer und unbewohnt, außer einem alten Kastellan und Ratten und Eulen, hatte seit Jahren kein lebendes Wesen hier gehaust.

Um den Leidensbecher der unglücklichen Frau noch mehr zu füllen, hatte ihr keine ihrer Frauen folgen dürfen; zwei alte Weiber, aus der Hefe des Pöbels gezogen, waren ihr zur Bedienung gegeben, und von Kindheit an an Ueberfluß und Wohlleben gewöhnt, mangelte ihr, die dem Könige 200000 Kronen Mitgift zugebracht hatte, das Nothdürftigste. Altes, von Würmern zernagtes Geräth, ein Bett, in dem schon mancher Unglückliche den Schlaf vielleicht vergebens gesucht, nur die nothwendigste Kleidung, die man ihr hatte zukommen lassen, war Alles, was der königlichen Frau von ihrer Pracht und Größe geblieben war. Der junge leichtsinnige Monarch, in der Schule des Unglücks gereift, hätte doch das Unglück kennen, achten lernen sollen; statt dessen verspottete er es und spielte mit ihm so freventlich, als ob es ihn nie erreichen könnte. In dieser traurigen Lage verlebte Constanze bei ärmlicher Kost und drückender Einsamkeit ihre Tage; abgeschnitten von der ganzen Welt, denn die Pforte des Hau=

ses blieb verschlossen, sah sie Niemand; Keiner, den sie mit Wohlthaten überhäuft, Keiner, den sie durch Milde sich verpflichtet hatte, kam sie zu trösten. Am meisten schmerzte es sie, daß Bianca fern blieb. Anfangs glaubte sie, Krankheit halte sie zurück, als aber Wochen verflossen und sie nicht erschien, da verzweifelte die edelgesinnte Frau fast an dem Herzen der Menschen, und eine Bitterkeit bemächtigte sich ihrer, die den lindernden Thränenquell vertrocknete.

Der Erste, der sich ihr zeigte, war ein ihr immer willkommen gewesener Mann. Unfern Gaëta wohnte in einer Felshöhle, deren Eingang oft die Wellen des Meeres bespülten, ein frommer, im Rufe der Heiligkeit stehender Bruder. Alt und Jung wallfahrtete nach seiner, durch ein einfaches Kreuz bezeichneten Höhle, auch die Königin hatte sie oft besucht und ihm gebeichtet. So oft er in die Stadt kam, war er dem Palaste nie vorübergegangen, war bei der Königin gewesen, hatte aber nie auch nur das kleinste Geschenk von ihr angenommen; deshalb achtete ihn Constanze, da sie seine Anhänglichkeit frei von Eigennutz wußte; sein Erscheinen war der erste Lichtstrahl in ihrer freudenlosen Nacht.

Gott segne die Königin und gebe ihrem Herzen Ruhe und Frieden! war der Gruß, den er ihr entgegen rief, und nachdem sie seinen Segen empfangen hatte, fuhr er fort: Ich komme auf Befehl des Bischofs, wahrscheinlich auch auf Befehl des Königs.

Wäret Ihr sonst nicht zu mir gekommen, frommer Bruder?

Wäre Eure Pforte nicht Jedem, auch mir verschlossen gewesen, sicher würde ich gekommen seyn, mit Euch zu beten. Jetzt komme ich Euch zu überreden, Euch willig und unterwürfig dem Ausspruche des heiligen Vaters zu fügen, ihn öffentlich und feierlich als das Oberhaupt der Kirche anzuerkennen und so Euer trauriges Loos zu verbessern.

Und was rathet Ihr mir?

Meine Pflicht ist es, Friede und Versöhnung zu predigen.

Ihr rathet mir also?

Euer Herz und Gott zu befragen.

Mein Herz ist verstummt und Gott hat mich verlassen! erwiederte sie, aber ihr Auge sah dennoch auf zu dem Erbarmer.

Gott verläßt Keinen, selbst den nicht, der ihn verließ! — Aber, edle Frau, Euch lockt die

Welt, lockt die Krone, die man Euch genommen.

O Ihr irrt, frommer Bruder! unterbrach sie ihn mit Feuer. Alles habe ich zwar einer Krone opfern müssen, die selbst auf dem Haupte meines Gemahls von geringem Werthe ist, die Frühlingszeit meines Lebens, Glück, kurz Alles, was die Welt uns lockend erscheinen läßt; was könnte diese Krone noch für Werth für mich haben? Und wahrlich, ich bin stolzer, daß man mich eine edle Frau, als daß man mich Königin nennt. Aber ich bin eine Verstoßene, eine unschuldig Verstoßene, das Schicksal nahm mir nicht die Krone, dieses zweideutige Gut, der eigene Gatte riß sie von meinem Haupte — vielleicht sie einer Buhlerin zu geben. — Doch wohin führt mich meine Heftigkeit! — Oeffentlich bin ich beschimpft, fuhr sie nach kurzem Schweigen fort, öffentlich muß mir Genugthuung werden.

Wäre die Welt gerecht, Königin, so würde es geschehen. Da sie es nicht ist, da den König Leidenschaften beherrschen, und, so hoher Sinn in ihm flammt, er doch nur ihr Sklav' ist, so kann ich Euch nur rathen: Fügt Euch in Euer

Schicksal, fügt Euch in den Willen einer höhern Macht.

In den Willen Gottes, und wollte er mich auch noch tiefer niederbeugen, mit Demuth und Freude, in den Willen Bonifazens, in den Willen des despotischen Königs — nie!

So habe ich das Meine gethan und meine Sendung ist beendet, sagte der Bruder. Kann ein armer Klausner Euch einen Dienst leisten, so sagt es mir.

Wie lebt, was macht Bianca d'Altavilla? fragte die Königin rasch.

Ich kümmre mich nicht um das Treiben der Welt, noch weniger um das, was am Hofe vorgeht, erwiederte er, und man konnte leicht sehen, daß er die Antwort umgehen wollte. Constanze drang nicht weiter in ihn, und der Alte, vielleicht mehrere ähnliche Fragen befürchtend, verließ hierauf die Königin bald. Die unglückliche Frau blieb von aller Welt abgeschnitten, in ihrer Einsamkeit zurück.

10.

Mehrere Wochen waren schon vergangen, und noch hatte Constanze Niemand als die alten Frauen und den Kastellan gesehen. Der König gab von dem Gelde, das ihm der Papst sandte, Fest auf Feste, kümmerte sich nicht um ihr Schicksal, und er, so wie Ludwig von Anjou, lebten in sorgloser Ruhe, als ob jeder von ihnen unerschütterlich auf dem Throne von Neapel säße; statt um die Krone zu kämpfen, wetteiferten sie, wer das meiste Geld vergeuden könne.

Bianca hatte gegen den Willen des Königs seit jenem Unglücktage mit ihrem Bruder den Palast verlassen und eine Wohnung in der Stadt bezogen. Der König zürnete deshalb auf seinen Günstling, dem die Ehre höher stand, als die königliche Gunst, und als ihm Ladislaus zu verstehen gab, seine Schwester könne wohl einmal den Platz Constanzens einnehmen, gab er ihm die kurze, aber treffende Antwort: Um ihn eben so bald als die unglückliche Constanze von Clermont wieder zu verlassen! Doch Ladislaus, zu sehr an d'Altavilla's Umgang gewöhnt und Bianca mit grenzenloser

Leidenschaft liebend, zürnte nicht lange, erhob d'Altavilla zum Grafen von Capua, ohne selbst in dem Besitze von Capua zu seyn, und dieser stand nun in höherer Gunst als je, obgleich er stets wie ein schützender Geist zwischen seinen Herrn und seine Schwester trat.

Andreas und Bianca hatten sich von Jugend auf schwärmerisch geliebt. Obgleich in ihrem Charakter verschieden, waren sie doch in manchen Grundzügen sich gleich; Beide waren gut von Gemüth, Beide wollten das Beste, Beide folgten nur zu oft den Schwingen ihrer Phantasie, aber auf ganz verschiedenen Wegen. Andreas ging den graden, offenen Weg, und auffallend mußte es seyn, daß dies es hauptsächlich war, was den jungen, keinen Widerstand duldenden König so sehr an ihn fesselte. Mit dieser Offenheit verband d'Altavilla ein liebenswürdiges, bescheidenes Wesen, das ihm alle Herzen gewann. Bianca hingegen hatte einen Hang zur Intrigue, und so überspannt sie in Liebe und Freundschaft war, so willig sie sich auch für Beides geopfert hätte, so konnte sie doch dem Reiz nicht widerstehen, den es für sie hatte, im Geheimen Pläne zu entwerfen und sie dann mit Schlauheit und Thätigkeit auszu-

führen. Höher als alle Welt stellte sie ihren Bruder, dann fühlte sie sich durch sonderbaren Zauber an die Königin gebunden, und von dem Augenblicke an, wo ihr der Bruder sein früheres Verhältniß zu Constanzen vertraut hatte, sann sie Tag und Nacht, wie sie dies wieder anknüpfen könne. Daß die tugendhafte Königin die Bande, die das Geschick zerrissen hatte, als Gattin eines Andern wieder anknüpfen sollte, daran dachte, das hoffte sie nicht, dazu kannte sie das edle Gemüth Constanzens zu gut, aber als sie das unglückliche Verhältniß, in welchem diese zu ihrem Gemahl stand, deutlich sah, als dessen Bewerbung um sie, seine Aeußerungen über die Gattin ihr die Ueberzeugung gaben, er liebe sie nicht mehr, sie sei ihm gleichgültig, selbst zuwider, da entwarf sie einen kühnen und gefährlichen Plan, an dessen Ausführung sie mit Beharrlichkeit arbeitete.

Zuerst warf sie ihr Netz nach dem Könige aus, vielleicht war ihre eigne Persönlichkeit dabei eben so sehr im Spiele, als der Wunsch, ihrem Bruder zu nützen; dann überredete sie diesen, am Hofe zu erscheinen, suchte ihn, der noch mit stiller, aber mächtiger Liebe an der Königin hing, für ihren Plan zu gewinnen,

was ihr lange nicht gelingen wollte, und nun war ihr ganzes Bestreben, Gewißheit zu erhalten, ob die Königin ihren Bruder noch liebe, denn nur für diesen Fall war sie entschlossen, das Aeußerste zu wagen. Sie glaubte diese Gewißheit zu haben, d'Altavilla aber, dessen Herz von dem Anblicke der Königin zwar noch mehr entflammt, der aber zu edel war, einen Schritt zu thun, welcher das Idol seines Herzens vielleicht unglücklich machen könnte, vertraute sie ihren gefährlichen Plan nicht, und arbeitete im Stillen an der Trennung Constanzens; es gelang ihr, sie war ihr Werk.

Der junge leidenschaftliche König ahnete ihre Absicht nicht, und glaubte durch die Trennung von seiner Gattin ihr ein Opfer gebracht zu haben, das wohl eine süße Belohnung verdiente; er war daher nicht wenig erstaunt, als er sich so fern vom Ziele seiner Wünsche sah. Doch zu Bianca's Plane war es nöthig, den König in ihrem Netze festzuhalten, vielleicht verlangte es ihr Herz eben so sehr und vielleicht ließ ihre rege Phantasie sie an der Hand des Königs den Thron Neapels besteigen, wobei sie freilich das Schicksal Constanzens vergaß. Sie wies daher seine Bewerbung nicht zurück, gab so

wenig, verlangte so viel, daß Ladislaus oft ungeduldig den Entschluß faßte, die Fesseln gewaltsam zu sprengen. Aber mit Wort und Blick spann die holde Zauberin ihr Netz immer fester um ihn, und er versuchte vergebens, es zu zerreißen, immer enger und enger fühlte er sich umschlungen, und gab dann von Neuem sich willig der so oft ihn getäuschten Hoffnung hin.

Monate waren vergangen, weder der Graf von Capua noch seine Schwester hatten die Verstoßene gesehen, so lag es in dem Plane Bianca's. Den Bruder hielt wohl mehr Bescheidenheit, als der Wunsch der Schwester, oder vielmehr der strenge Befehl des Königs ab, die Unglückliche zu trösten, wenn er ihr Trost zu bringen fähig war. Oft schlich er an dem alten Gebäude umher, wo die Königin wie eine Gefangene gehalten wurde; die Pforten waren verschlossen, Niemand als einen alten Koch und die beiden Weiber ließ der Kastellan ein und aus, und so lebte Constanze, abgeschieden von der Welt, ein ärmliches, trauriges Leben.

Eines Abends, als der Graf, von seiner Neigung hingezogen, unter der alten halbverdorrten Pinie am Eingange des Gebäudes stand

und mit sich kämpfte, ob er, Einlaß begehrend, anklopfen, oder wieder trostlos heimkehren sollte, sah er einen zerlumpten Bettler sich dem abgelegenen Hause nahen und gerade auf die Pforte zugehen; neugierig, was der hier suche, verbarg er sich hinter dem Gemäuer und lauschte. Der Bettler, den er in der Dämmerung nicht erkennen konnte, klopfte stark an die Pforte. Sie ward geöffnet und der Kastellan trat heraus. Was wollt Ihr hier? fuhr er den Zerlumpten an. Hier wohnt das Glück nicht, das Almosen austheilen könnte; zieht Eurer Wege, verlaßt das Haus des Unglücks, denn hier findet Ihr wahrlich nicht, was Ihr sucht.

Doch kann ich es hier nur finden, guter Alter! erwiederte der Bettler, wenn Ihr mir nur einen Freundschaftsdienst erweisen wollt.

Euch einen Freundschaftsdienst? fragte der Kastellan höhnisch.

Nehmt dieses Goldstück, Herr; meiner Tochter Gatte gab es mir einst, es ist das letzte, das ich habe, darum nehmt meine ganze Habe, nur laßt mich eine Stunde mit der Königin allein sprechen.

Der Kastellan betrachtete den Mann mit seinem zerlumpten Mantel genau, sah, so gut es

die Dämmerung zuließ, ihm scharf in's Auge, schüttelte über sein sonderbares Verlangen den Kopf, gab ihm das Goldstück zurück und meinte, er solle lieber diesen Sparpfennig für die Zeit der Noth aufheben; wenn er glaubte, die Königin werde ihn wegen einer Botschaft oder sonst etwas belohnen, so irre er, denn er wäre mit diesem Goldstücke wohl reicher als die Fürstin.

Der Bettler murmelte einige unverständliche Worte, die er mit Leidenschaft hervorzustoßen schien, dann drückte er das Goldstück dem Kastellan in die Hand und bat ihn um aller Heiligen willen, es anzunehmen, und ihn nur eine kurze Stunde mit der Königin allein zu lassen. Durchsucht mich, sagte er in bittendem Tone, ob ich Waffen, Briefe oder sonst etwas bei mir führe. — Laßt mich ein! —

Nein! erwiederte der Kastellan, ungeduldig werdend. Was kannst Du bei der Königin wollen als Böses, nimm Dein Geld zurück! Er warf es ihm vor die Füße. Und nun packe Dich, oder ich pfeife meinen Hunden und hetze sie auf Dich.

Elender! rief der Bettler, der bei diesen Worten den Kastellan mit kräftiger Faust bei

der Gurgel faßte, so daß er nicht um Hülfe rufen konnte, und zog ihn in die offne Thür des Hauses.

Der Graf von Capua hatte von seinem Schlupfwinkel aus dem allen aufmerksam zugehört, die Stimme des Bettlers schien ihm zwar bekannt, doch hatte er geschwiegen, jetzt aber, da er den Kastellan gewaltsam hineinschleppen sah, sprang er hinzu, entriß den Stöhnenden dem Bettler, der eben im Begriffe war, ihn zu knebeln. Wer bist Du, Elender? rief er, den Dolch zückend.

Ein Unglücklicher! antwortete der Bettler gelassen.

Was willst Du hier?

Laßt mich los, wenn ich Euch antworten soll, sagte er mit fast befehlendem Tone, leicht könnte sonst meine Faust wie ein schwerer Hammer auf Euren Schädel fallen. Laßt mich los! —

Verächtlicher Bösewicht! rief d'Altavilla und packte ihn fester, doch der Bettler riß sich in dem nämlichen Augenblicke los, als der Kastellan, der sich eilig davon gemacht hatte, in der einen Hand ein verrostetes Schwert, in der andern eine Fackel, herbeigelaufen kam.

Laß! befahl der Graf von Capua, und beleuchte mir den kecken Lumpenmann, denn wahrlich, für einen Bettler hat er Muth. — Der Kastellan, den Grafen erst jetzt erkennend, gehorchte, und beleuchtete das blasse, hagere Gesicht des Bettlers.

Habt Ihr mich genug betrachtet, d'Altavilla? fragte dieser jetzt. Nun so hoffe ich, Ihr habt mich erkannt und werdet mich zur unglücklichen Königin führen.

Ein unwillkührliches Ha! entfuhr jetzt dem Grafen, der sich zu dem Kastellan wandte. Kennst Du mich?

Ja, mein gnädigster Herr, Ihr seid der edle Graf. —

Schon gut, unterbrach ihn d'Altavilla, so wirst Du meine Befehle pünktlich erfüllen. Du gehst hinauf, sorgst, daß die Frauen der Königin entfernt werden, und Niemand den Mann sieht, den ich zu der Fürstin führe. Keine menschliche Seele erfährt, daß dieser Mann, daß ich hier war. Verstehst Du mich?

Der Kastellan verneigte sich bejahend, warf einen scheelen Blick auf den Zerlumpten und ging hinauf.

Folgt mir! sagte jetzt der Graf zu dem Bettler.

ler. Ich hoffe heute einen kleinen Theil meiner Schuld an Euch abzutragen. Jener lächelte bitter und folgte schweigend. Aber schon oben auf der Treppe mußten sie halten, rechts und links gingen düstere Gänge, und sie wußten nicht, welchen sie einschlagen sollten, doch der eben zurückkehrende Kastellan hob ihre Zweifel. Dort rechts die zweite Thür, gnädiger Herr, sagte er. Ihr werdet die Königin allein finden. Auf einen Wink des Grafen entfernte er sich.

Als sie vor der zweiten Thür standen, sagte d'Altavilla: Tretet ein, Herr, ich warte, bis Ihr zurückkommt. Der Fremde dankte und öffnete das Zimmer; er fand es leer; von einer kaum noch glimmenden Lampe erleuchtet, erschien ihm das düstere Gemach nur noch düsterer und grausiger. Der Bettler lachte höhnisch als er sich hier umsah, und Alles, wie es schien, neugierig betrachtete. Bei dem von Würmern zernagten, in der Mitte des Zimmers stehenden Tische schüttelte er traurig sein greises Haupt, und als er die zinnerne Kanne ergriff, die neben einem Stücke Brod und zwei Eiern, wahrscheinlich dem ärmlichen Nachtessen der Königin, stand, und den Deckel öffnete, rollten helle Tropfen über seine Wange und

vermischten sich mit dem Weine. Da pfiff der Wind durch die zerbrochenen Scheiben des Bogenfensters und durchwühlte seine grauen Locken, er hob das flackernde Licht und sah hinauf nach den klappernden Scheiben, mit denen der Seewind spielte. Schicksal, Schicksal! rief er vor sich hin und trat dem Erker zu, wo noch ein kleiner Tisch mit allerlei weiblichen Arbeiten stand, besah diese genau und schien Freude daran zu haben, bis sein Auge den alten hölzernen Schemmel traf, auf dessen hartem Brette wahrscheinlich die Königin zu sitzen pflegte. Bei diesem Anblicke schwand Freude und Trauer von seinem Antlitz, sein Auge starrte verzweiflungsvoll gen Himmel, dann packte er mit Heftigkeit den Sessel und hob ihn mit kräftiger Faust hoch empor. Du bist der Thron Constanzens von Clermont, dich habe ich mit 200000 Kronen und meinem Glücke erkauft, darum darf ich dich auch zertrümmern! er schleuderte wüthend den Schemmel zu Boden, daß er laut krachend zerbrach, d'Altavilla hereinstürzte und zugleich auch die Königin aus einer Nebenthür mit den Worten: was giebt es hier? hereintrat.

Königin von Neapel! sagte der Bettler,

während der Graf von Capua sich leise wieder aus dem Zimmer geschlichen hatte. Ich habe den Thron zertrümmert, auf den man Euch gesetzt hat!

Die Königin erschrack bei dem unerwarteten Anblicke des fremden Mannes, und trat zitternd zurück, als er, die Kerze in der Hand, auf sie zuging. Constanze von Clermont, sagte er, hat denn das Unglück meine Züge so entstellt, daß Du mich nicht mehr kennst?

Constanze schrie bei diesem Tone, bei diesen Worten auf und stürzte sich in die Arme des Bettlers, an dessen Brust sie sprachlos lag.

Heiliger Gott, Vater des Guten und Bösen, Lenker des irdischen Geschickes! rief der Bettler, Graf Manfred von Clermont, warum hast Du diese Blume geknickt, warum dieses fromme Herz gebrochen? — War es nicht genug, daß mein Glanz untergehen, ich elend werden mußte? — Erwache, Constanze, erwache aus Deinem Todesschlaf, oder besser, schließe Dein Auge nicht wieder auf, bis die Gräber sich öffnen zum Tage des Gerichtes; Du würdest nur Deinen Vater in seinem Elende erblicken! — Bleich wie der Tod ist Dein Antlitz, holdes Kind, und doch bist Du schön, sagte er jetzt,

mit thränendem Auge auf die Ohnmächtige blickend, noch rollen Deine braune Locken über die kalte Stirn, wenn auch keine Königskrone sie bedeckt; bleich ist Deine Purpurlippe, die ein frecher Jüngling, ein König ohne Land zu küssen verschmäht. Schlage Deine Augen auf, Constanze, und laß mich sehen, ob die Thränen ihre Gluth verlöschen konnten, schlag sie auf Deinen Vater, wenn er auch in Lumpen vor Dir steht. —

Lange hielt er sie an seine Brust gedrückt, ehe sich ihr Busen hob, die bleiche Lippe sich röthete und sie das Auge nach dem Vater aufschlug, um es schnell wieder zu schließen. Nein, ich kann Euch so nicht sehen, meinen edlen Vater nicht so in Lumpen gehüllt sehen — o Tag des Jammers! rief sie, sank vor ihm nieder und umklammerte seine Knie.

Steh' auf, Kind! rief Graf Manfred, sie aufhebend. Eine Königin von Neapel darf nicht vor einem Bettler knien! — Doch ja — Du bist ja so arm wie ich und doch sind wir reich. Dir blieb die Tugend, mir der Muth, darum wird uns Gott nicht verlassen. Setze Dich zu mir, Constanze, nur Augenblicke darf ich noch bei Dir seyn, und Dein Todesschlaf hat mir

die Hälfte von ihnen geraubt. Sieh, ich will Dein ärmliches Mahl mit Dir theilen, Dein Brod will ich essen und Deinen Wein aus zinnerner Kanne trinken, der ich einst nur Syrakuser aus goldenem Pokale trank. Er öffnete den Deckel der Kanne. Gott meinen Dank, daß ich Dich, noch eine frische, blühende Rose, wiedersehe, d'Altavilla meinen Dank, der mich zu Dir führte.

Er führte Euch hierher? fragte Constanze erschrocken.

Ja Kind, erwiederte der Vater und setzte die Kanne wieder auf den Tisch. Bei Gott und St. Christoph! Schlechtern Wein trank ich noch nie, er ist so herbe, wie Dein Schicksal. — Fluch dem Elenden, der sein verstoßenes edles Weib so darben lassen kann!

Vater, wie führte Euch der Graf von Capua hierher? fragte die Königin, und konnte nicht ganz Herrin ihrer Aufregung werden.

Höre mir zu, nimm jenen noch übrigen Schemmel, der Tisch sei mein Platz. Constanze gehorchte. Ich unterlag meinen Feinden, begann er, und mit jedem Schlosse, das ich verlor, verlor ich auch sicher einen Freund, denn nur das Glück hält fest, das Unglück trennt jedes noch

so innige Band. Da sandte ich Boten an Ladislaus und bat um Hülfe, bat, in der Zeit der Noth Gleiches mit Gleichem zu vergelten, er schlug es ab.

Vielleicht konnte er nicht, Vater — selbst hülflos —

Hülflos! O wer den Papst zum Freunde hat, geht nie unter, fuhr der Graf Manfred fort. Ich hatte ihn nicht zum Freunde und sank. Chiaramonte blieb mir noch; da sandte ich, mein Schicksal ahnend, noch einmal zu Deinem Gatten und bat ihn um ein Asyl in Gaëta; mein Abgesandter kam noch zur rechten Zeit, um in der Kirche Zeuge der Trennung Deiner Ehe zu seyn — Ich mußte aus Chiaramonte fliehen, entkam glücklich meinen Verfolgern, und es gelang mir, jene Insel als ein Flüchtling zu verlassen, wo ich während der Minderjährigkeit Mariens fast unumschränkt geherrscht hatte. In Lumpen gehüllt bestieg ich einen Nachen und landete glücklich in Kalabrien; von dort bin ich unerkannt hierher gewandert, wo das Maas meiner Leiden sich füllt, da ich Dich so wiederfinde. — Mit blutendem Herzen umschlich ich heute das alte Gebäude, lugte nach jedem Fenster hinauf und glaubte Dich zu erblicken; nur

krächzende Dohlen sah ich durch das verfallene Gemäuer flattern, nur ein Paar alte grinsende Gesichter blickten wie Harpyen auf mich herab, aber nicht mein Kind, meine Constanze. Da faßte ich nach dem letzten Goldstücke, das mir geblieben war, ging nach der Pforte und pochte an, der Kastellan öffnete, ich bot ihm meine ganze Habe, wenn er mich zu Dir führen wollte, und er warf es verächtlich mir vor die Füße; mich übermannte der Schmerz, ich wollte Dich sehen, und sollte es mir auch das elende Leben kosten, packte den alten Wächter bei der Gurgel und wollte ihn knebeln, als d'Altavilla zu seiner Rettung herbeikam. Er erkannte mich und führte mich hierher in Dein Zimmer.

Und wo blieb er? fragte Constanze.

Er wartet draußen auf meine Rückkehr, der Bescheidene wollte den Augenblick des Wiedersehens nicht stören.

Daran erkenne ich ihn! unterbrach Constanze den Vater und erröthete.

Ich habe Dich nun gesehen, mein Kind, fuhr dieser fort, habe Deine bejammernswürdige Lage gesehen und kann Dir nicht helfen; ich bin doch selbst hülflos. Mein heißester Wunsch ist erfüllt, vielleicht verbirgt mich d'Altavilla vor dem

unbärtigen Tyrannen, führt mich noch manchmal zu Dir, vielleicht —

Ein Geräusch vor der Thür unterbrach seine Rede, Constanze erkannte d'Altavilla's Stimme und erbebte; da trat er ein, begrüßte ehrfurchtsvoll die Königin, wandte sich dann zu Manfred und sagte: Ich bitte Euch, Herr, mir zu folgen.

Wohin? fragte dieser.

Zum Könige! Eine der hier hausenden alten Frauen hat Euren Aufenthalt verrathen, der König sandte Bewaffnete, Euch zu verhaften, sein Wille muß geschehen. Doch werde ich Euch zu ihm begleiten, und, wo möglich, Euch vor jedem Unrecht schützen. Ein Blick der Dankbarkeit traf ihn aus Constanzens Auge. Kommt, Herr! bat er von Neuem, und als Manfred die Tochter an seine Brust schloß, durfte d'Altavilla's Auge lange und schmerzvoll auf der Himmelsgestalt der Geliebten ruhen. Leb' wohl, meine Tochter, rief jetzt Graf Manfred, leb' wohl, Gott schütze Dich! Er entwand sich ihren Armen und folgte d'Altavilla.

11.

Herr, sprach der Graf von Capua, als er bei dem Könige eintrat. Draußen steht ein in Lumpen gekleideter Mann, dem Ihr hoch verschuldet seid. Es ist Graf Manfred, der, aus Sizilien vertrieben, Hülfe bei Euch sucht. — Darf er kommen?

Haben sie ihn gefunden? sagte der König. Gut, daß er verhaftet ist, ihn zu sprechen, ist nicht nöthig. Die Wache soll ihn in das alte Kastell bringen und dort gut verwahren.

Wollt Ihr den Mann nicht sprechen, der Euch so treu und mit so viel Aufopferung unterstützte?

Nein! sagte der König kurz. Geh und befolge, was ich Dir befahl! — Der Graf von Capua blieb dennoch, und sein Auge ruhte gedankenvoll auf dem Könige.

Nun! fuhr der König auf. Oder glaubst Du jetzt schon meine Befehle meistern zu können?

König! mein Freimuth gewann mir Euer Herz, sagte d'Altavilla, ohne durch Ladislaus zornigen Blick entmuthigt zu seyn, deshalb soll er mir auch heute Euer Herz öffnen. Draußen

vor der Thür steht, Euren Dienern zum Gespött, Graf Manfred von Clermont, der Vater der Königin, in Lumpen gehüllt. Er verlangt das Heirathgut seiner verstoßenen Tochter zurück — könnt Ihr ihm geben, was er mit Recht fordern kann?

Bist Du toll, Andreas? fuhr der König halb lachend halb zornig auf. Hätte ich jetzt 200000 Goldgülden, dünkte ich mich der reichste Fürst Italiens. Ich wollte heute Deiner Schwester ein kleines Geschenk machen, und mein Schatzmeister hatte nicht einmal die lumpigen 20 Goldgülden, die es kosten sollte, im Seckel.

Herr, die Geschenke, die Ihr meiner Schwester gebt, sind vergeudet und betrüben mich überdies noch.

Narr! sagte der König verdrießlich, doch d'Altavilla fragte nochmals: Darf ich den Grafen herein führen?

Ladislaus bedachte sich einen Augenblick, dann sagte er: führe ihn herein!

Der König, in seinem jugendlichen Leichtsinne mehr seine innere Kraft als seine äußere Macht berechnend, sah nicht die Gefahr, die ihn umgab. Ohne einen andern Bundesgenossen als den Papst Bonifacius, stand er ohne Geld,

ohne ein Heer, blos auf das feste Gaëta beschränkt, seinem Gegner gegenüber, der zu seinem Glücke sein Leben in üppiger Trägheit vergeudete. Der tapfere Alberic von Barbiano, welcher durch seinen Ruf allein ihm ein neues Heer hätte schaffen können, war gefangen und Ladislaus ohne Mittel, vielleicht selbst ohne den Willen, ihn auszulösen, aber dies alles beugte seine stolze Zuversicht nicht, er trotzte Jedem, herrschte in Gaëta mit tyrannischer Gewalt, und hatte es gewagt, seine allgeliebte Gattin zu verstoßen. Wenn auch Bianca d'Altavilla glauben mochte, es sei dies blos geschehen, um zu ihrem Besitze zu gelangen, wenn sie auch vielleicht selbst die trügerische Hoffnung nährte, den Platz Constanzens einzunehmen, so schüttelte doch der besonnenere Bruder bedenklich das Haupt, und meinte, der König habe die unglückliche, ihm keine Macht mehr zuführende Constanze verstoßen, um durch eine neue Verbindung sich neuen Beistand zu gewinnen. In dieser Stimmung, rücksichtslos auf Zukunft und Vergangenheit, erwartete Ladislaus den Eintritt des Mannes, bei dem er noch vor wenigen Jahren um die Hand der Tochter geworben, und durch dessen Hülfe er, wenn er den Rath Bar-

biano's befolgte, den Thron seiner Väter bestiegen hätte.

Nicht mehr im Bettlergewande, d'Altavilla wollte den Greis nicht in solch ärmlicher Kleidung vor dem jungen Könige erscheinen lassen, reich gekleidet trat Graf Manfred ein. Stolz war seine Haltung, stolz die Beugung seines Hauptes, mit der er den König begrüßte, stolzer noch erwiederte dieser die Bewillkommnung; so standen sie sich gegenüber, aber Keiner sprach.

Wie konntet Ihr es wagen, Manfred von Clermont, nahm aus Ungeduld Ladislaus endlich das Wort, wie konntet Ihr es wagen, als Bettler verkleidet, ohne meine Erlaubniß in meine Residenz zu kommen? Der Graf lächelte bitter und schwieg immer noch. Was wollt Ihr hier, was sucht Ihr hier? fuhr der König fort, durch das Schweigen und Hohnlächeln Manfreds immer mehr gereizt. Redet oder geht!

Was ich hier will, was ich hier suche? — Meine Tochter suchte ich und habe sie gefunden; ihr Heirathgut verlange ich von Euch, König Ladislaus. Hätte mich das Glück nicht verlassen, so sandte ich meine Mannen über das Meer, Tochter und Heirathgut mit den Waffen

SNB

ÜB ÜB ÜB

von Euch zu fordern, so komme ich selbst, ein Bettler, denn dieser Flitterstaat ist erborgt, und verlange von meinem Eidam, was mir von rechtswegen gebührt.

Graf Manfred! erwiederte der König, dessen hoher Sinn von des Mannes Worten doch ergriffen seyn mochte. Geld habe ich nicht, das wißt Ihr, sonst wäre ich nicht hier, ich stünde an der Spitze eines Heeres, auch kann ich nicht aus der Klinge meines Schwertes Goldmünzen schlagen, noch meinen Harnisch ausprägen lassen. — Eure Tochter! — Nun die könntet Ihr wohl mit Euch nehmen, was kümmert mich das! Aber Ihr habt ja keine Burg mehr, die Euch aufnimmt, kein Dach, das Euch vor Regen und Wetter schützt, keinen Mantel, den Ihr der Tochter umhängen, kein Stück Brot, das Ihr der Hungrigen reichen könntet.

Herr! unterbrach ihn Manfred mit verbissenem Grimme. Und müßte ich von Hütte zu Hütte wandern und sprechen: Gebt aus Barmherzigkeit Graf Manfred von Clermont, gebt seiner Tochter, der verstoßenen Königin von Neapel, ein Obdach, einen Trunk, ein Stück Brot und einen Schemmel, die müden Glieder darauf auszuruhen, bei Gott, König von Gaëta!

jeder Hirt in den Thälern der Abruzzen gäbe uns ein freundlicheres Obdach, als die öde Wohnung Eurer Gemahlin, er reichte uns einen besseren Trunk aus dem irdenen Kruge, als den ich in der zinnernen Kanne der Königin fand, sein Brot wäre kräftiger, als das ausgetrocknete, das Ihr Constanzen von Clermont zu ihrem Nachtmahle reichen laßt, und der Schemmel, den der mitleidige Hirt der Ermatteten bringen würde, wäre nicht so von Würmern zernagt, als der, worauf die unglückliche Königin im ärmlichen Gewande sitzen muß. Wo sind ihre Juwelen und die reichen Kleider, die sie nach Gaëta brachte, wo der königliche Hausrath, mit dem Graf Clermont Euren verödeten Palast schmückte? Strecken Eure Buhldirnen die wollüstigen Glieder auf den seidenen Ruhebetten der Königin, und schmücken die Juwelen meines Kindes ihre üppigen Locken? — Bei Gott, hätte ich ein Schwert an meiner Seite —

Graf Andreas! befahl der König, die heftige Rede des Greises unterbrechend. Bringt den Wahnwitzigen in enge, aber freundliche Haft. Man reiche ihm dort das feinste Weizenbrot auf silbernem Teller, den besten Syrakuser im goldenen Pokale, und er sitze dort auf

dem reichsten Sessel, der in meinem Palaste zu finden ist.

Armer König! sagte Graf Manfred, bei diesem Hohne mitleidig lächelnd.

Armer König! wiederholte Ladislaus mit einer Gelassenheit, die sonst eben nicht die Tugend des aufbrausenden Jünglings war, und schien hierbei den bittenden Blick d'Altavilla's nicht zu bemerken. Ja, Graf Manfred von Clermont, noch bin ich ein armer König, aber dennoch ein König. Ungestraft läßt sich die Majestät nicht höhnen, und ungestraft darf man selbst die Wahrheit an des Thrones Stufen nicht frech aussprechen. Ihr habt mir früher manchen guten Dienst gethan; es geschah nicht um mich, nur meiner Krone wegen, die Ihr so leichter auf das Haupt Eurer Tochter setzen konntet, als die Krone Siziliens auf Euer Haupt; der Eigennutz leitete Eure Schritte, der Eigennutz leitete auch die meinen. Eine Fürstin, nicht die Tochter eines geächteten sizilianischen Barons, muß auf dem Throne von Neapel sitzen, wenn die Großen dieses Reichs mir anhangen sollen, deshalb sind wir quitt. — Graf von Capua, thut, was ich befohlen.

Dies sagend wandte er Manfred den Rücken und verließ das Zimmer.

D'Altavilla mußte wider seinen Willen des Königs Befehl vollziehen. O hättet Ihr den jungen Löwen nicht durch Eure verwundenden Worte gereizt, vielleicht wäre Alles noch gut gegangen, sagte er sanft verweisend. Ihr habt Oel in die lodernde Flamme gegossen.

So mag sie brennen so lange sie will, erwiederte der Greis, was schadet es mir? Höchstens kann sie mir die Lumpen versengen, die ich mir wieder von Euch zurück erbitte. Oder hätte ich mich vor dem Könige ohne Land beugen sollen? Nein, bei Gott, d'Altavilla, so tief bin ich noch nicht gesunken!

Als sie in dem Kastell in ein freundliches vergittertes Zimmer getreten waren, ließ d'Altavilla nach langem Zögern die Lumpen bringen. Froh, den erborgten Tand ablegen zu können, warf Manfred die reichen Kleider von sich, und bald stand der Bettler wieder da. Nun ist es mir wohl! sprach er tief aufathmend. D'Altavilla! fuhr er dann fort, die Hand des jungen Mannes ergreifend. Ihr seid noch jung, Euch steht die Welt mit allen ihren trügerischen Hoffnungen noch offen, Ihr blickt

in eine schöne Zukunft und geht nur, wie das mit Blumen und Kränzen geschmückte Opferthier zum Altar, dem Verderben entgegen. Wehe Euch, Ihr habt noch viel zu verlieren! Wohl dem, der nichts mehr hat, als Lumpen und ein elendes Leben, das Schicksal und der Tod machen nur schlechte Beute! — Ihr aber, fuhr der Alte mit ungeheuchelter Theilnahme fort, Ihr steht am Krater des Aetna und Eure Schwester neben Euch; ein Vergessen, ein unbewachter Augenblick, und sie stößt Euch in den Abgrund, wo Euch der Tod nicht erfaßt, nein, ein tückischer Dämon Euch auffängt und in ein Leben voll Schande zurückführt. Ich habe Euch geliebt, seit ich Euch das erste Mal sah, meine Liebe ward Hochachtung, als Ihr so schnell Palermo verließet, und stände diese nicht so fest, ich müßte Euch jetzt verachten, wie ich Bianca d'Altavilla, Eure Schwester, verachte.

Graf Manfred! fuhr Andreas auf. Diese Worte heischen Blut!

Blut? — Wollt Ihr mir es durch einen Henkersknecht abzapfen lassen? Wollt Ihr mit Eurem Schwerte diese nur matt sich noch hebende Brust durchbohren? Gut, so verweilt

nur noch einen Augenblick, bis ich mein Testament gemacht habe. Hört es und seid dessen Vollstrecker. — Dem Könige vermache ich diese Lumpen, er kann sie vielleicht bald gebrauchen, Eurer Schwester meinen Fluch, meinem Kinde meinen Segen und Euch meine Verzeihung. — Nun! rief er dem Staunenden zu und riß die Fetzen seines Gewandes auseinander. Stoßt zu, junger Mann, das Blut von Constanzens Vater röthe Euer Schwert —

Unglücklicher Greis! sagte d'Altavilla und sank an die benarbte Brust. Es sei fern von mir, meine Hand mit dem Blute eines wehrlosen Mannes zu beflecken. Ich verzeihe Euch mit gutem Herzen, was Ihr gesprochen, dem Vater Constanzens verzeihe ich alles! Bei diesen Worten sah ihn der Alte scharf und finster an. — Ihr thut meiner Schwester Unrecht, fuhr Andreas fort. Sie liebt die Königin, sie meint es gut mit ihr, fehlte sie, so war es Irrthum.

Wie kann der Ysop glauben, der Sturm ziehe über die Gipfel der Ceder so lautlos wie über ihn dahin? Wie kann Bianca das Herz Constanzens nach ihrem Herzen messen? Dem Großen gnügt nur das Große; wer auf einem

Throne saß, steigt nie freudigen Herzens herab, und träte er auch von den Stufen des Thrones in die Hütte der Liebe. Von der Höhe herabsteigen ist ein schwerer Gang; ich habe ihn thun müssen. Ich ahne jetzt die Absicht Eurer Schwester, sie mag ihr gut dünken und ich will glauben, sie täuscht sich selbst. Sie hoffte, in Euren Armen werde meine Tochter ihr Glück finden. — Glaubt das nicht, d'Altavilla, wer eine Krone trug, kann sich ohne Krone nicht mehr glücklich fühlen. Bei Tag und Nacht, wachend und träumend wird sie die verlorne suchen, und der Kranz von Rosen, den Ihr dafür bietet, könnte sie vielleicht einen Augenblick mit seinem Dufte betäuben, aber diese Betäubung ist so kurz, das Erwachen aus ihr so lang. —

In d'Altavilla's Brust erlosch bei diesen Worten ein Hoffnungsstern nach dem andern. Bianca, Bianca! rief er unwillkührlich und schmerzlich aus.

Ja, diese Bianca wird die Früchte des Baumes nicht pflücken, aus dessen Schatten sie ihre Königin vertrieb! rief der Alte im prophetischen Tone. Sie kann die Buhlerin eines Königs — nie Königin werden! — So erwacht

doch aus Euren Träumen, sagte er, d'Altavilla unsanft rüttelnd. Ich will Euch eine Mähr erzählen, die selbst dem Günstlinge des Königs neu seyn soll, eine freudige Mähr, die die Hoffnungen Eurer Schwester verwehen wird, wie der Sturm die Blüthen. Wißt, der königliche Kämmerer Gurello Tocco hat sich heimlich in Salerno eingeschifft und ist nach Cypern gesteuert, dort um die Hand der Prinzessin Maria für Euren König zu werben.

Nicht möglich! fiel ihm d'Altavilla in die Rede. Ich müßte doch etwas davon wissen.

Ihr? erwiederte Graf Manfred lächelnd. Ihr und Eure Schwester seid die letzten, die es erfahren sollen. Glaubt es mir, ich selbst habe Gurello gesprochen, und die Schwatzhaftigkeit eines alten Freundes benutzt um ein Geheimniß auszuforschen. Wäre ich in Freiheit, so könnte ich Euch in dieser Sache wohl nützlich seyn, ich bin am Hofe des Königs von Cypern bekannt.

Der Graf von Capua war durch diese Nachricht wirklich überrascht, aber sie traf ihn nicht verwundend. Nie hatte er sich die Möglichkeit gedacht, daß seine Schwester auf den Thron Neapels erhoben werden könne, ihre Verbindung

mit dem Könige war ihm selbst unangenehm, und doch hatte er nicht Kraft und Festigkeit genug, sie zu trennen. Ihn trieb es jetzt hin zu ihr. Mit dem Versprechen, Alles für Graf Manfreds Befreiung zu thun, verließ er ihn, als eben Diener auf Befehl des Königs einen Sessel mit venetianischem Sammet beschlagen und mit goldenen Franzen geziert, einen goldenen Pokal und auf einer silbernen Schüssel ein Weizenbrod dem Gefangenen brachten.

12.

König Ladislaus saß am andern Tage unter der Pinie, die auf dem Felsen am Meere ihre Fächerkrone breitete, mit Gurello Tocco sprechend, der eben von seiner Reise nach Cypern zurückgekehrt war und dem Könige gute Nachrichten gebracht haben mochte, denn der König war heiter und fröhlich, und entließ den Kämmerer mit augenscheinlichen Beweisen seiner Huld. Gleich darauf trat er zu Peppo, seinem Narren, der, auf einer Felsspitze sitzend, Steine in das Meer rollte und sich an ihrem Springen

und Hüpfen zu ergötzen schien. Was machst Du da? fragte der König.

Ich rolle die Steine hinunter, Herr, und mache dabei meine Betrachtungen, erwiederte der Narr. Seht diesen tüchtigen Stein, schwer und gewichtig, seht wie er rollt, erst langsam, dann immer rascher und rascher, bis er da unten über die Klippen springt und sich nun mit reißender Gewalt hinunter stürzt. Da plumpt er ins Meer, ein wenig Schaum ist Alles, was Ihr noch von ihm seht.

Und was soll das?

Da dachte ich, Herr, wie viel Zeit ich wohl gebrauchen würde, den Stein vom Strande hier herauf zu rollen, wie oft ich ausgleiten, er wieder rückwärts laufen würde, ehe ich ihn wieder auf seine alte Stelle brächte. So geht es auch dem Menschen! Mühsam strebt er aufwärts, ringt mit dem Glücke, drängt und plagt sich, die Höhe zu erreichen, und ist es Einem unter Tausenden endlich gelungen, da bedarf es nur der Hand eines Narren, um ihn von seiner Höhe wieder herabzuschleudern.

Wie kommst Du heute auf die ernsten Gedanken, Narr?

Ich sah Graf Manfred, meinen Kumpan, am Fenster.

Deinen Kumpan? fragte Ladislaus neugierig.

Nun ja, daß er ein Narr ist, wißt Ihr am besten. Gab er nicht 200000 vollwichtige Kronen, um eine Dornenkrone auf das Haupt seiner Tochter zu setzen? Schickte er Euch nicht seine Reisigen, während die Arragonier ihm ein Schloß nach dem andern nahmen?

Narr! drohete der König, doch Peppo kehrte sich nicht an die Drohung, sondern fuhr fort: Als ich ihn in Lumpen gehüllt mit Ingrimm an den eisernen Gittern des Thurmfensters rütteln sah, da gedachte ich wie stattlich der Mann war, als er Euch in Palermo und auf seinem Schlosse Chiaramonte empfangen hatte. Ich gedachte der Feste und Turniere, die uns als Zauber erschienen, da wir an Eurem Hofe kaum eine morsche Lanze zum Ringelrennen vorfinden konnten, auch erinnerte ich mich des schwarzen Wamses und des feuerrothen Mantels, die der Graf damals Eurem Narren verehrte, damit er seine abgetragene Jacke ablegen, und ehrbar bei dem Vermählungsfeste der Grafentochter erscheinen konnte. Ich habe Mantel

und Wams noch, und wäre es dem armen alten Manne nur nicht zu klein, ich gäbe es ihm gern, seine Blöße damit zu decken.

Dem Könige mochte wohl jene Zeit vorschweben; er war nachdenkend geworden und schien nicht auf seinen Narren zu hören, dessen Redseligkeit, einmal im Zuge, nicht leicht wieder aufzuhalten war. Was wollt Ihr mit dem alten Manne machen, Herr? fuhr er fort. Wollt Ihr ihm im Kerker Eure Schuld abtragen? Was wollt Ihr mit Frau Constanzen machen? Sie ist wahrlich jetzt noch ein von zwei alten Drachen bewachter Schatz, der es wohl werth wäre, von einer treuen edlen Hand gehoben zu werden. — Gott möge Euch vergeben, was Ihr an ihr gethan! Bei diesen Worten begrüßte der Stecken, mit dem der König eben spielte, den Narren auf unfreundliche Weise. Schlagt nur immer zu, Herr, sprach er, geduldig den Rücken hinhaltend; wegen dieser frommen Dulderin duldet Peppo mit Freuden Eure Schläge.

Ladislaus hielt mit der Züchtigung ein, theils über die trotzige Stellung des Männchens lachend, theils auch mäßigte der Anblick Bianca's seinen Zorn, die er in der Ferne auf sich zu-

kommen sah. Geh und komm mir heute nicht wieder vor die Augen! befahl er dem Narren.

So gehe ich nach dem alten Kastell, erwiederte Peppo ziemlich keck, sehe hinauf nach dem eisernen Gitter und labe mich an dem Anblicke des stattlichen Mannes in Lumpen. — Gebe Gott Euch Glück, König! da sehe ich Eure Schlange sich nahen, nehmt Euch vor ihr in Acht, daß sie Euch den Cyperwein, den Ihr Euch einschenkt, nicht auf den Boden gießt.

Dem König schienen diese Worte nicht ohne Bedeutung gesagt zu seyn, aber ehe er dem Narren eine Erklärung abfordern konnte, war dieser hinter eine Hecke geschlüpft und Bianca ihm schon nahe. Ei stolze Dame! rief ihr Ladislaus entgegen. Was führt Euch heute zu mir? Was hat Euch so barmherzig gestimmt, mir den Weg zu Euch zu ersparen? Freudiges mag es nicht seyn, dies zeigt mir Euer ernstes Gesicht.

Und doch ist es Freudiges, was mich hierher führt, rief Bianca, sich tief vor dem Könige neigend. Ich komme, Euch Glück zu wünschen, Herr.

Mir? unterbrach sie der König erstaunt. Wahrlich, das Glück blieb mir seit meiner

Kindheit so fern, daß ich nicht wüßte, wie es sich mir anders nahen könnte, als durch Euch, eigensinnige Dame Fortuna.

Könnte ich Euch Glück bringen, Herr, ich brächte es Euch gewiß, erwiederte Bianca, doch dazu bin ich zu schwach.

Zu schwach? — Zu stark seid Ihr, oder vielmehr zu stolz, es mir zu reichen, fiel ihr Ladislaus in die Rede. Wie der Bettler vor des Geizigen Thüre habe ich vor Euch gestanden, und Ihr habt mir nicht die kleinste Gabe gereicht.

Herr! sagte Bianca und blickte stolz auf den König. Diese Gaben auszutheilen überlasse ich Marien von Cypern.

Auch Ihr wißt?

Ja, Herr, ich weiß Alles, vielleicht mehr als Ihr. Was auch Euer Abgeordneter berichtet haben mag, so brachte er mehr Hoffnung, als er bringen sollte. Ja, der König von Cypern will es wagen, seine Tochter Eurem ungewissen Schicksale anzuvertrauen, aber die Prinzessin sträubt sich, dem Manne ihre Hand zu geben, dessen Eheband nach ihrem Glauben ein falscher Papst lösete. So lange die Königin Constanze sich als Eure Gattin betrachtet und öffentlich gegen den Ausspruch des Papstes

protestirt, so lange glaubt sie Euch an die Verstoßene gebunden, und wird Euch nie ihre Hand reichen.

Von wem wißt Ihr das? fragte der König rasch.

Das kümmere Euch nicht, Herr, ich weiß es aus guter Quelle.

Seid Ihr dessen gewiß, was Ihr gesagt? fragte der König rasch, Bianca scharf ins Auge fassend.

Ich bin es gewiß, erwiederte sie bestimmt.

Der König wurde nachdenkend, seine Stirn umwölkte sich, sein Blick war nur auf die Wellen gerichtet, die der Sturm brausend an die Klippen hinan trieb. Plötzlich stieß er zornig einen lockern Stein mit dem Fuße den Felsen hinunter, und lachte höhnisch, als er hüpfend und rollend jetzt in die Fluthen versank. Für immer begraben! murmelte er, und aus seinen Träumereien erwachend, wandte er sich wieder zu Bianca, die jede seiner Mienen, jede seiner Bewegungen aufmerksam beobachtet hatte. Auch die dumpf vor sich hin gesprochenen Worte des Königs waren ihr nicht entgangen, und ihren düstern Sinn ahnend, sagte sie, sich ruhig auf die Rasenbank unter der Pinie

setzend. Herr, Constanze steht Eurem Glück im Wege, sie allein —

Ja wohl, sie allein! unterbrach sie der König mit Heftigkeit. Aber Bianca d'Altavilla, lenkte er plötzlich ein, und sein flammendes Auge traf jetzt forschend das Fräulein. Euch muß meine Vermählung mit der Prinzessin von Cypern schmerzen.

Laßt Euch von dem Scheine nicht trügen, Herr, fiel sie dem Könige in die Rede, mich schmerzt sie wahrscheinlich nicht.

Weshalb bestimmtet Ihr mich zur Trennung von Constanzen?

Weil ich die Königin liebe und wußte, daß sie sich an Eurer Seite unglücklich fühlte.

Dies mußte den Stolz und die Eitelkeit des Königs beleidigen, und dennoch sagte er der darüber Erstaunten: Nun das ist mir zu hören angenehm, mir angenehm, daß ich weiß, Constanze liebte mich nicht. — Ja, bei Gott! rief er, sich vergessend, so wie sie mit ihrer kalten Tugend, mit ihrem lästigen Beispiele zwischen mich und Euch trat, so stellt sie sich wieder zwischen mich und die Prinzessin von Cypern. Sie ist mir lästig, sie muß untergehen! — Bianca! wandte er sich dann zu

dieser. Ihr seid so ruhig bei der Nachricht meiner Vermählung, macht mir keine Vorwürfe, ich erkenne Eure Nachsicht und werde mich dankbar dafür beweisen.

Hätte ich zur Nachsicht Grund? fragte Bianca, mit aller Gewalt Fassung suchend.

Eigentlich wohl nicht, räthselhaftes Wesen, das mich in unzerreißbaren Banden hält, und mich doch willig meiner Gefangenschaft entläßt. Ihr habt Euch meinen Bewerbungen nicht entzogen, habt mir jede Wonne in Eurem Zauberspiegel gezeigt, und wollte ich sie erfassen, ließet Ihr die süßen Bilder in Nebel zerfließen, Euer Auge hat mir hundertmal Liebesglück verheißen, Euer Mund mir den Liebeskuß tausendmal verweigert; ewig angezogen, ewig abgestoßen, ein Spiel Eurer Launen, vielleicht Eurer berechneten Plane, stehe ich vor Euch. Erklärt mir dieses Räthsel, seid einmal wahr gegen mich.

In Bianca mochten in diesem Augenblicke mancherlei Empfindungen stürmen, sie brauchte Zeit, sich zu fassen. Endlich begann sie: Ihr wollt das Räthsel gelöst sehen, Herr! Nun, so will ich den Schleier lüften, will Euch zeigen, wie ich bin; hört mich an: Für Eure Gemah-

lin glaubte ich zu handeln, als ich Euch in dem Vorsatze bestärkte, Euch von ihr zu trennen. —

Wie wäre das möglich? unterbrach sie der König.

Und doch ist es so, fuhr Bianca fort. Fragt nicht nach dem Wie, das ruht in meiner Brust verborgen und wird dort vielleicht ewig ruhen müssen. Nur für die Königin glaubte ich zu handeln und betrog mich selbst, denn — es wird mir schwer, es zu gestehen — vielleicht nährte ich selbst Hoffnungen, die unerreichbar waren. Ja, Herr, ich liebte Euch, Euer Herz war mein Paradies, aber nur Eure Hand hätte mich können in dieses Eden führen, darum dieser Zwiespalt in mir, darum dieser Wechsel von Anziehen und Abstoßen. Ich fühle es, Ihr bedürft, um auf den Thron Eurer Väter zu steigen, einer mächtigen Hülfe, bedürft einer fürstlichen Gemahlin, den stolzen Baronen Nepels Ehrfurcht zu gebieten; was könnte Euch Bianca d'Altavilla seyn? Sie steht zu niedrig die Gattin eines Königs zu werden, ihr Herz sagt ihr, sie stehe zu hoch, seine Buhlerin zu seyn. — Unterbrecht mich nicht, Herr! bat sie, als Ladislaus mit Wärme ihre Hand ergriff und reden wollte. Hört mich ruhig an, der Faden, ein=

mal gerissen, möchte schwer wieder anzuknüpfen seyn. Ich liebe Euch noch, sprach sie, aber wer sie bei diesen Worten genau beobachtet hätte, mußte sehen, daß der Faden, den sie vorher gesponnen hatte, zerrissen, daß das, was sie n u n sagte, kalte Berechnung war. Ich liebe Euch noch, dies beweise Euch meine Sorge für Euer Wohl. Der Besitz der Prinzessin von Cypern allein kann Euch jetzt in den Stand setzen, Neapel zu erobern; sie zu erlangen, müßt Ihr Alles opfern; Constanze von Clermont allein steht Euch hierzu im Wege.

Als jener Stein, den ich hinabrollte, im Meere versank, nahm Ladislaus das Wort, da beschloß ich —

Ihren Tod! fiel ihm Bianca rasch in die Rede. Ich hörte Euch wohl das Todeswort sprechen; aber da sei Gott vor, daß Ihr solche Gräuelthat begeht, die auf Eurer ganzen Lebensbahn das Glück von Euch weisen und die edle Maria von Cypern, auch Bianca d'Altavilla für ewig von Euch entfernen würde. Nein, Herr, wenn auch eines gewaltsamen, eines blutigen Mittels bedarf es hier nicht.

Erklärt Euch deutlicher, Bianca, Ihr macht mich neugierig.

Da störte ein keuchender Höfling das Gespräch, das eine ernste Wendung zu nehmen begann. Herr! berichtete er, mit der Zuversicht, Freudiges zu verkünden. So eben reitet Graf Alberic von Barbiano mit einem stattlichen Gefolge ein.

Wie stark ist das Gefolge? fragte Ladislaus rasch.

Wohl hundert Lanzen, erwiederte der Höfling.

Gut, sagte der König, raunte ihm noch etwas in das Ohr und winkte ihm dann, abzutreten. Der Mann ist mir jetzt nicht willkommen, sagte der König, sich zu Bianca wendend. Welcher tückische Zufall befreite ihn aus seiner Haft? — Er ist Manfreds Freund, hängt mit Schwärmerei an dessen Tochter, und wäre wohl im Stande, die Thorheit zu begehen, sich zu ihrem Ritter aufzuwerfen.

Auch Bianca'n schien die Ankunft des tapfern Alberic nicht angenehm zu seyn; sie knüpfte das Gespräch nicht wieder an und schien über etwas nachzusinnen. Herr, sagte sie plötzlich. Was Ihr thun wollt, thut schnell; nur beschwöre ich Euch bei allen Heiligen, keine blutige That. Dies ist Alles, was ich Euch jetzt rathen kann.

Sucht

Sucht Alberic zu entfernen, er ist meinen Planen hinderlich. Doch ich sehe ihn kommen; heute Abend erwarte ich Euch, dann ein Mehreres! Dies sagend entfernte sie sich schnell, dem gefürchteten Manne aus dem Wege zu gehen.

Graf Alberic nahte sich dem Könige und begrüßte ihn kalt. Ich komme nach Gaëta, sprach er, mich für Eure verstoßene Gattin zu verwenden, und erfahre, daß auch ihr Vater in Eurer Gewalt und in strenger Haft ist. Ich bin dem Grafen Manfred Dank schuldig und will ihn bezahlen. Ihr, Herr, schuldet mir, außer dem Lohne meiner Dienste, noch eine bedeutende Summe für den letzten Feldzug; ich erlasse Euch Dank, Lohn und Geld, gebt Ihr den Grafen Manfred und seine edle Tochter frei, und laßt sie mit mir ziehen, wohin es ihnen gefällt.

Diese mit stolzem Tone ausgesprochenen Worte überraschten den König, er sah den ernsten Kriegsmann, mit der Antwort zögernd, unentschlossen an.

Nun, Herr, fuhr Alberic fort, sonst seid Ihr doch so rasch in That und Wort, warum zögert Ihr jetzt, Eurem ehemaligen Feldherrn ein kurzes Ja oder Nein zu sagen? —

So vernehmt ein Nein! sagte der junge König rasch. Auch bitte ich Euch, Graf Alberic, kein drohendes Wort; ich ehre Euch als Krieger zu hoch, um Euch wehe thun zu wollen. Ahnend, was Euch hierher führte, habe ich, sobald ich Eure Ankunft vernahm, Vorkehrungen treffen lassen, um Euer Beginnen unschädlich zu machen. Ihr kennt mich, habt, während wir uns nicht sahen, den Werth der Freiheit kennen gelernt, deshalb — Jetzt seid mir willkommen, Graf, sagte er, dem Gespräche eine andere Wendung gebend, herzlich dem Könige willkommen, der von Neuem in Euch die sicherste Stütze seines Thrones findet. Ich erwarte Geld von Rom, in Mailand und Venedig wirbt man für mich, auch zieht mir wahrscheinlich über's Meer her Hülfe zu, und so können wir uns bald wieder an der Spitze eines Heeres sehen, das Euer gefeierter Name gewiß zu einem furchtbaren bilden wird. Diesmal, Eurem Rathe folgend, ziehen wir gerade auf Neapel, und hoffentlich wird das Glück uns treuer zur Seite stehen, als das vorige Mal.

Barbiano hatte dem Könige mit ruhigem Lächeln zugehört, ohne ihn zu unterbrechen. Herr, sagte er jetzt, ich wünsche Euch zu Eurem

Unternehmen Glück. Von Eurer frühesten Jugend an sah ich in Euch einen Stern aufgehen, wie er nur selten am Himmel dieser üppigen Fluren seine Bahn beginnt. Darum und um Graf Manfreds willen schloß ich mich an Euch an und folgte Eurem Geschick. Jetzt habe ich nur noch Wünsche für Euch, mein Wort bindet mich, ich darf nicht mehr für Euch das Schwert ziehen, dies war Bedingung meiner Freiheit; gegen Euch werde ich es nicht ziehen, wenn Ihr mich nicht dazu zwingt. Mein Weg führt mich nach Venedig, kann ich Euch dort was nützen, so thue ich es gern, wenn ich Graf Manfred frei und die Königin — Doch davon ein anderes Mal — Darf ich ihn und die Königin sprechen? — Darf ich ihnen Trost bringen, oder muß ich sie auf das Aeußerste vorbereiten? —

Ich werde Befehl geben, daß Ihr bei dem Grafen Einlaß findet, die Wohnung Constanzens aber bleibt Euch verschlossen.

Darf ich ihm Trost bringen?

Das Erscheinen eines treuen Freundes bringt jedesmal Trost, erwiederte der König ausweichend.

Ich verstehe Euch, Herr! sagte Graf Albe-

ric, seinen Zorn unterdrückend, und entfernte sich bald.

13.

Noch das Bild ihres Vaters vor Augen, wie er in Lumpen gehüllt vor ihr stand, noch in tiefe Trauer versunken, saß die Königin in ihrem düsteren, von dem Scheine einer Lampe nur spärlich erhellten Zimmer. Eine der alten Frauen saß neben ihr und beobachtete sie unverwandt mit tückischem Lächeln, während die andere geschäftig hin und her lief, bald an das Fenster trat und auf die menschenleere Straße hinabsah, bald hinausging, und so durch ihre stete Unruhe die ernsten Gedanken der Königin störte. Laßt mich allein! befahl diese jetzt unwillig, und nur durch den strengen Blick der Gebieterin bewogen, gehorchten die beiden Unholdinnen. Erst jetzt konnte die Unglückliche ihren traurigen Gedanken nachhängen, erst jetzt ihren Thränen freien Lauf lassen und den Seufzern die Brust öffnen. Dunkel umgab das Bild ihres Lebens, das vor ihre Seele trat, düster wogten die Gestalten in dieser Dämme-

rung umher, bleich schwebte die lange schon verblichene Mutter über dem Grabhügel — ein Bettler wankte der Vater, den Wanderstab in der Hand, durch die sternenlose Nacht — wild jagte der Gatte auf schwarzem Streitrosse hohnlächelnd an ihr vorüber, und als sich seine Gestalt immer mehr in dem Dunkel wie eine finstere Wolke verlor, blickte aus ihr ein bleicher Stern hervor, der immer strahlender werdend, wie mit Mondlicht das Bild umfloß — sie schloß erröthend die Augen, denn aus dem lichten Glanze trat das Bild d'Altavilla's vor sie. — Als sie die Augen wieder aufschlug, war der Zauber der Phantasie verschwunden, aber in Wirklichkeit, wenn auch nur vom matten Lampenscheine bestrahlt, stand d'Altavilla vor ihr. Waret Ihr es wirklich, Andreas? rief sie, ihm die Arme entgegen streckend. Es war kein Traum, Ihr seid es?

Ich bin es, Königin! rief der von diesem Willkommen Entzückte, aber mit diesen Worten war auch der Zauber ganz verschwunden, eine hohe Röthe überflog ihre Wangen, sie stammelte unzusammenhängende Worte, wagte nicht an ihm aufzusehen, und doch lächelte ihr Mund, doch traf ihn ein einziger verrätherischer

Blick, als sie ihn fragte: Was führt Euch hierher, Graf d'Altavilla?

Ohne auf ihre Frage zu antworten, hing des Mannes Auge an der Geliebten, wie das Auge des Seligen an der geöffneten Pforte des Paradieses. Ich habe mein Glück gefunden! rief er. Gelobt sei Gott! Mit diesen Worten stürzte er fort und ließ die Königin in einem Zustande zwischen Wachen und Träumen zurück, denn was ihr begegnet war, blieb ihr ein Räthsel.

Nicht minder erstaunt war Graf Manfred, als die Thüre seines Gefängnisses sich öffnete und Graf Alberic von Barbiano eintrat. Lange standen beide Männer sprachlos sich gegenüber. Muß ich Euch so wiedersehen, Clermont! rief endlich Barbiano. Muß ich meinen edlen Freund, in Lumpen gehüllt, an mein Herz drücken? — Gleichviel, sprach er, den Alten an sich ziehend, ob Euch ein seidenes Wams deckt, ob diese Lumpen, gleichviel! seinen Wohlthäter preßt Alberic eben so herzlich an seine Brust und bekennt sich sein Schuldner. Was kann ich thun, endlich meine Schuld abzutragen?

Nichts, edler Mann, erwiederte Graf Manfred, alle Schätze der Welt könnten mir nichts

mehr nützen. Seit mein Kind verstoßen ward, ist mein Lebensbaum verdorrt, seit der freche König ihr die Krone vom Haupte stieß, zerriß er mir das Herz, und es verblutet tropfenweise. Den Untergang meines Glanzes habe ich verschmerzt! sagte er mit kalter Ruhe. Als ich am Abende vor meiner Flucht aus Chiaramonte noch einmal auf die Zinne des Thurmes trat, im Osten Siciliens Fluren überschauend, ihnen Lebewohl sagte, im Westen die Sonne sich in die Meereswellen tauchen sah, rief ich muthvoll aus: Muß doch sie untergehen, warum nicht auch ich — Schön war mein Morgenroth, herrlich meine glänzende Bahn — Groß ist mein Untergang! — So bestieg ich die Barke und zürnete nicht mit meinem Schicksale. Aber als ich erfuhr, auch diese Sonne sei untergegangen, auch sie, der Zweck meines ganzen Lebens, sei, nicht vom Drange eines mächtigen Geschickes, nein, von der Hand eines wollüstigen Buben vom Throne gestoßen, da brach mein Muth, da vertauschte ich willig das Schwert mit dem Wanderstabe und freuete mich der Lumpen, da sie kein Purpur mehr schmückte. Darum, Freund, für mich ist nichts mehr zu thun, nur Einer ist noch auf Erden, der für mich

arbeiten kann, er braucht nur einen gesunden Arm und eine gute Schaufel, um drei Ellen Erde aufzuwühlen; dies ist Alles, was der stolze Beherrscher Siziliens noch braucht.

So entmuthigt glaubte ich Euch nicht zu finden, unterbrach ihn Alberic.

Entmuthigt? rief der Alte, und die Flamme seines Stolzes loderte hell auf. Graf Alberic, bis dahin zu gelangen, wo ich stehe, bedarf es eines ungeheuern Muthes. Sich von aller Hoffnung loszureißen, nichts mehr zu wollen, ohne einen Wunsch, ohne ein Verlangen, gepanzert gegen die Pfeile des Schicksals da zu stehen, und es herauszufordern, den Unverwundbaren zu verwunden, zu diesem trotzigen Kampfe gehört bei Gott Muth. —

Und ist Euch alle Hoffnung genommen, Unglücklicher? fragte Barbiano mit Theilnahme.

Alle, erwiederte Manfred. Auf meinen Schlössern hausen die Feinde, meine Diener bedienen sie, meine Freunde zechen mit ihnen von meinem Weine, und mit meinen Schätzen werben sie sich treue Söldner.

Aber noch lebt Constanze. — Alles kann sich ändern — Ich gehe nach Rom zu Bonifaz.

Alberic, des Weibes Ehre, wenn auch von elender Hand besudelt, wird nie wieder rein; mit der Krone sank die Glorie von ihrem Haupte. Thut nichts für sie, nichts für mich — uns Beiden ist nicht mehr zu helfen. —

In diesem Augenblick trat d'Altavilla herein. Herr, wandte er sich zu Barbiano, nachdem er den Greis mit einem herzlichen Händedruck begrüßt hatte. Es ist Zeit, daß Ihr Euch entfernt, das Kastell wird geschlossen, Ihr müßt es verlassen.

Der Kriegsmann warf einen verächtlichen Blick auf den Grafen von Capua, umarmte Manfred, ihm zurufend: Wir sehen uns wieder! und folgte dem Grafen.

Dort, hier nicht mehr, wackerer Degen, murmelte der Alte vor sich hin, als er allein war, warf sich auf den golddurchwirkten Armstuhl und überließ sich dem Nachdenken, als er in der Ferne wildes Getöse und Waffengeklirr vernahm, die Thür seines Gefängnisses aufgerissen ward und ein Mann, mit einer Maske vor dem Gesicht, dicht in den Mantel gehüllt, herein stürzte, ihn mit Heftigkeit bei der Hand faßte und gewaltsam mit sich fortzog.

Meine Seele befehle ich dir, mein Gott!

betete Manfred, und folgte geduldig wie ein Opferlamm dem Verlarvten.

14.

Als Alberic, dem Grafen von Capua folgend, seinen alten Freund verlassen hatte, forderte ihm auf der letzten Stufe der Treppe ein Offizier im Namen des Königs das Schwert ab, da er ihn hier als Gefangenen zurückbehalten solle. Alberic, nicht gewohnt, sein Schwert ohne Wunden freiwillig zu übergeben, setzte sich zur Wehre, sein Gefolge, auf diesen Fall schon in der Nähe bereit, eilte zu seiner Rettung herbei, aber auch dies mußte der schlaue Ladislaus berechnet haben, denn in diesem Augenblicke traten von allen Seiten Bewaffnete hervor, und das Gefolge Barbiano's unterlag bald im ungleichen Kampfe; er selbst ward nach langer Gegenwehr entwaffnet und in ein wohlverwahrtes Zimmer geführt.

Hier war der Graf von Capua der Erste, den er sah. Mit der ihm eigenen Freundlichkeit entschuldigte sich dieser, daß er den Befehl seines Herrn habe vollziehen und ihn gefangen

nehmen müssen. Auch der König läßt sich deshalb bei Euch entschuldigen, sagte er. Umstände, mit denen ich nach einigen Tagen Euch bekannt machen werde, zwangen ihn zu diesem Schritte. Fügt Euch in Euer Schicksal, Eure Haft kann nur von kurzer Dauer seyn, dann wird Euch wieder unbedingte Freiheit, und Ladislaus wird Alles thun, Euch seine Hochachtung zu beweisen. Ihr scheint der Wahrheit meiner Worte nicht zu trauen, fuhr Graf Andreas fort. Ihr blickt feindselig auf mich, wie Ihr immer gethan, Ihr irrt in mir, edler Kriegsmann; trauet meinen Worten, nur wenige Tage, und Ihr seid wieder frei.

Welch Bubenstück wollt Ihr während dieser wenigen Tage ausführen? fragte jetzt Alberic, und sein Auge sah flammend auf d'Altavilla, der erröthend den Blick zur Erde schlug. Was wollt Ihr indessen mit der Königin und ihrem Vater machen?

Ihr werdet ihn in Freiheit, sie — d'Altavilla stockte — sie — vielleicht glücklich finden.

Vielleicht? fuhr Alberic von Barbiano heftig auf. Wo könnte ihr in Gaëta noch irgend das Glück werden? Arme unglückliche Fürstin,

Du warst eines schönern Looses werth! — Junger Mann, sagte er nach einem langen Schweigen. Ich weiß es, Ihr hattet in früherer Zeit, ehe noch der Ehrgeiz des Vaters sie mit dem Könige verlobte, Neigung für Constanze von Clermont gefaßt. Hat denn die Rache Euch zu ihrem Feinde gemacht, oder sind es die thörichten Pläne Eurer Schwester, die Euch bestimmen, so feindlich gegen die edelste Frau Italiens zu handeln? Schämt Euch zu solchem Werk die Hand zu bieten! Es mag ein leichtes Mittel seyn, durch eines Königs Gunst sein Glück zu machen, leichter, als mit dem Schwerte in der Hand, doch auf diese Weise ist es ein entehrendes.

Daß Ihr mir Unrecht thut, so von mir zu denken, Graf Alberic, zeige Euch die Ruhe, mit der ich Euch anhörte, erwiederte d'Altavilla. Ihr könnt wahrlich diese Herrliche nicht höher stellen, als ich, sie nicht mehr verehren, ja, ich sage es frei, nicht treuer lieben, als ich. Was ohne mein Wissen geschah, sollte zu ihrem Besten seyn; wenn der Himmel es anders lenkte, bin ich gewiß noch unglücklicher als sie. Lebt wohl, ertragt Eure kurze Haft mit Geduld!

Wenn wir uns wiedersehen, wird Euch das Räthsel gelöst seyn.

Barbiano sah dem Weggehenden staunend nach, diese Ruhe war ihm unerklärbar und ließ ihn fast glauben, er habe dem jungen Manne Unrecht gethan. Aber gewiß noch überraschter als Alberic war Graf Manfred, der, sich dem Tode weihend, dem Manne mit der Maske nach einer offenen Pforte folgte, wo zwei Bewaffnete ihn erwarteten. Thut, wie ich Euch gesagt, befahl ihnen der mit der Maske, und entfernte sich schnell, während Beide Manfred faßten, und unter der Drohung, ihn zu erdolchen, wenn er ein Wort spräche, ihn rasch mit sich fortzogen. Graf Clermont sah hieraus wohl, daß der Arm und der Spaten noch nicht bereit sei, ihm sein Ruhebett zu graben, er folgte lautlos in eine finstere Gasse, wo sie bald in ein kleines Häuschen traten, das sich schnell hinter ihnen schloß.

Nur hier herein! sagte der Eine, die kleine Thür einer Stube öffnend, in der ihm eine ältliche Frau und ein junges Mädchen entgegen kamen. Tretet nur hier herein, und thut, als wäret Ihr der Herr dieses kleinen Hauses; hoffentlich wird Euch hier Niemand suchen, und

vor Verrath seid Ihr bei uns sicher. Mein Weib und meine Tochter werden für Eure Pflege, ich und Giacomo, mein Bruder, für Eure Sicherheit sorgen; nur versucht nicht, Euch zu entfernen, wir haben strenge Befehle.

Von wem? fragte Graf Manfred.

Das ward nns nicht erlaubt zu sagen. Weib! rief er seiner Frau zu. Leere den Korb, decke ein Tuch über den alten Tisch, daß er hübsch fein aussieht, wie Du, wenn Du in Deinem Sonntagsstaate nach Santa Maria del Carmine gehst. Du, Franziska, hole einen Krug mit Wein, schenke ein und sei hübsch freundlich, wenn Du dem Herrn den Becher reichst. — Ihr seht, Herr, mit Euch ist der Ueberfluß in meine Hütte eingezogen, denn Wein und Fleisch kommen nur zuweilen, und das spärlich genug, wenn der langerwartete Sold einmal ausgezahlt wird. Nun langt zu, seid frohen Muthes, so lange als man lebt, muß man hoffen und fröhlichen Herzens seyn, kommt der Sensenmann, nun dann ist ja so Alles vorbei.

Manfred aß einige Bissen und leerte einen Becher mit Wein, den ihm das Mädchen brachte, aber weder Speise noch Trank wollte ihm mun=

den. Neugierig, wer sein Befreier gewesen, versuchte er noch einige Male, seinem übrigens gesprächigen Wirthe das Geheimniß zu entlocken, aber vergebens, selbst der Wein, den er ihm einschenkte, verfehlte seinen Zweck. Er mußte sich von Sorgen gequält auf das Lager legen, welches das Mitleid ihm so weich als möglich bereitet hatte.

15.

Mit sich unzufrieden stand die Königin am andern Morgen auf. Sie hatte die Nacht durchwacht, der Gedanke an ihren Vater, fast mehr noch der an d'Altavilla hatten ihren Schlaf gestört. Immer stand das geliebte Bild vor ihr und oft war mit dem tiefen Seufzer, der ihrer Brust entquoll, der Gedanke aufgestiegen: An seiner Seite wärst Du glücklicher gewesen, als mit der Krone auf dem Haupte. Sie zürnte mit sich, daß dieser Gedanke sie jetzt beschäftigen könne, wo ihr Vater, ein Bettler, vor ihr gestanden, und sie, über sein Schicksal im Dunkel, nur für ihn bangen müsse. Sie strengte sich an, das Bild d'Altavilla's zu verscheuchen,

aber auch beim Gebet trat es heute störend vor sie und nahm ihr die Andacht.

Da trat nach langer Abwesenheit der alte Klausner wieder bei ihr ein, und er erschien ihr in diesem Augenblicke wie ein Engel von Gott gesendet, ihr die verlorne Ruhe wieder zu bringen.

Gott segne Euch, die man einst Königin von Neapel nannte! redete sie der Klausner an, und streckte segnend seine Hand über sie, die bei seinem Anblicke, von frommer Andacht ergriffen, ihr Haupt in Demuth gebeugt hatte, jedoch durch das Willkommen des Mannes in ihrem Innern schmerzlich berührt worden war. Ich komme, fuhr er fort, Euer mildes Herz zur Vergebung zu stimmen und Euch zu bitten, Bianca d'Altavilla zu erlauben, vor Euch erscheinen zu dürfen. — Bei diesem Namen überflog hohe Gluth die Wangen der Königin, Bruder und Schwester mochten wohl gleicheu Theil daran haben. — Bianca d'Altavilla wünscht dringend, zu Eurem Wohle mit Euch zu sprechen; darf sie kommen? fragte der Klausner noch einmal.

Seit jenem Tage des Unglücks sah ich sie nicht, erwiederte die Königin in sichtbarer Bewegung. Was will sie hier? Sollen bei ihrem Anblicke die traurigen Erinnerungen der Vergangen-

gangenheit aufs Neue in mir aufsteigen? Will sie das Maas meines Elendes füllen?

Sie kömmt in guter Absicht, sagte der Klausner. Laßt sie eintreten, sie harrt schon draußen.

Das Herz der Königin sprach auch jetzt noch, vielleicht des Bruders wegen, für Bianca, obgleich sie Ursache zu haben glaubte sie zu hassen, selbst zu verachten. Es wurde ihr nach langem Kampfe nicht leicht, die Worte zu sagen: Sie komme!

Kaum hatte die Königin dies ausgesprochen, als der Klausner hinausging, Bianca hereinstürzte und sich zu Constanzens Füßen niederwarf. Sie wollte sprechen und vermochte es nicht, sie wollte bittend ihr Auge nach der Gebieterin aufschlagen, und mußte es schuldbewußt zur Erde senken. Schluchzend hielt sie die Knie der Gebieterin umfaßt, die, von dem Seelenzustande des Mädchens gerührt, sie aufzustehen bat und sich freundlich zu ihr neigte. Aber noch hatte Bianca nicht Fassung genug, noch war sie nicht Herrin ihrer Empfindungen, noch brach ein Strom von Thränen hervor und hemmte jedes Wort, das sich auf ihre Lippen drängen wollte, sie blieb knieend zu den Füßen der Königin liegen.

Faßt Euch, Bianca d'Altavilla, sprach endlich Constanze, der dieser Zustand peinlich zu werden begann. Steht auf und sagt mir, was Euch hierher führt. Ihr wißt, ich bin jeder Ueberspannung abhold, und selbst die Reue muß sich ohne Leidenschaft aussprechen. Faßt Euch, steht auf und redet!

Hatte die anscheinende Kälte, mit welcher die Königin dies sagte, Bianca Ruhe und Bewußtsein wiedergegeben, oder war diese Ruhe der Ueberspannung gefolgt, sie erhob sich, küßte die Hand Constanzens, und sagte mit bebender Stimme: Königin, ich komme, mir Eure Verzeihung zu verdienen, wenn ich, ohne es zu wollen, gegen Euch gefehlt haben mag. Versagt sie mir nicht, ich wäre sonst sehr unglücklich.

Constanze antwortete nicht, sie war von Mitleid und Haß, von Wohlwollen und Unwillen zugleich berührt; zu stolz, Bianca anzuklagen, glaubte sie sie doch zu schuldig, um sie nicht verdammen zu müssen.

Offen, als stände ich vor meinem ewigen Richter, begann jetzt Bianca, und preßte die Hand der Königin noch einmal an ihre Lippen, offen will ich gegen Euch meine milde Gebieterin seyn und meine Schuld frei bekennen, aber

glaubt auch meinen Worten, vertraut meinem Herzen, das stets an Euch hing.

Setzt Euch, sagte die Königin kalt, und laßt mich hören, was Ihr mir zu sagen habt. — Bianca gehorchte, doch bedurfte es einiger Zeit, ehe sie so viel Fassung gewann, um zu beginnen.

Königin! sprach sie, an der Trennung Eurer Ehe bin ich nicht ganz schuldlos.

Das weiß ich! unterbrach sie die Königin mit Heftigkeit, doch schnell war diese vorüber, und sie sagte ruhig: Fahrt nur fort, ich werde Euch nicht wieder unterbrechen.

Ich sah, daß des Königs Liebe zu Euch erkaltet war, fuhr nun das Fräulein fort, glaubte die Ueberzeugung zu haben, auch Euer Herz fühle sich nicht durch ihn beglückt, und so — versuchte ich nicht, des Königs Entschluß wankend zu machen, vielmehr bestärkte ich ihn darin. — Die Königin wollte bei diesen Worten sie von Neuem unterbrechen, doch mochte sie ihres Versprechens gedenken und schwieg. — Ich gestehe, ergriff Bianca nun weiter den Faden der Erzählung, daß vielleicht eine dunkle Hoffnung mir vorschwebte, die doch nie klar, nie zum Wunsche in mir geworden ist; sie hat aber meine

Handlung nie bestimmt, blos der kühne Gedanke, Euch und — meinen Bruder glücklich zu machen. Ich unternahm ein gefährliches Spiel, das Euch, das mich unglücklich machen konnte, ich täuschte mich in dem Herzen meiner Königin, welches ich mehr dem Eindrucke der ersten Liebe, als dem der strengen Pflicht geöffnet glaubte. Ja, Herrin, ich habe mit tiefem Schmerze Euch dulden sehen, habe tausendmal mein leichtsinniges Spiel bereut —

Und was soll dies Bekenntniß, Bianca? nahm jetzt die Königin das Wort. Was kann es mir jetzt für Trost bringen? Euer eigenes Bewußtseyn ist Euer Richter, nicht ich, und meine Verzeihung kann nur ein flüchtiger Balsamtropfen für Euch seyn.

Ich nehme ihn als den einzigen Tropfen Wonne, der mir noch werden kann! erwiederte Bianca leidenschaftlich.

Habt Ihr den Becher so gierig geleert? fragte die Königin mit Bitterkeit.

Ich habe nicht aus ihm genippt, ihn nicht an meine Lippen gesetzt, erwiederte Bianca, ich habe ihn Euch reichen wollen. — Doch die Vergangenheit steht unerschütterlich, Gott selbst kann sie nicht ändern. Darum laßt uns einen

Schleier über sie werfen, und schnell zur Sache, ehe ein hartes Wort meiner Königin mir zum Vollenden den Muth nimmt. Euer Vater sitzt gefangen im alten Kastell, und der König, den er durch Worte schwer beleidigt haben muß, hat seinen Tod beschlossen. — Und Ihr hört das so ruhig? fuhr Bianca, sich vergessend, auf. Ihr hört dies so ruhig an, als ob ich Euch das Gleichgültigste erzählte; und es betrifft das Wohl Eures Vaters?

Soll es mich vielleicht beunruhigen? fragte Constanze, und ihr Auge traf forschend Bianca. Doch fahret nur fort; was soll ich zu seiner Rettung thun?

Diese mit Gleichmuth gesprochenen Worte brachten Bianca anfangs außer Fassung, doch bald waren sie der Grund, daß ihr aufgeregtes Gefühl schwieg, sie kalt wurde, wie es Constanze zu seyn schien, und nur noch ihren Verstand sprechen ließ. Ihr ahnet, Königin, weshalb ich hier bin. — Der König verlangt, daß Ihr öffentlich Eure Ehe mit ihm für getrennt erklären und Euch feierlich dem Ausspruche des Papstes unterwerfen sollt, dann will er Euren Vater in Freiheit setzen, ihn nach Kräften unterstützen, und Euch —

Mich mag er meinem Schicksal überlassen! unterbrach die Königin sie schnell. Aber ist es wahr, daß mein Vater gefangen sitzt? fragte sie jetzt, da sie ihre Unruhe nicht länger verbergen konnte. Droht ihm wirklich Gefahr?

Gewiß, Königin! Wie könnte ich es wagen, Euch so zu hintergehen?

Constanze stand jetzt von ihrem Sessel auf und schritt unruhig im Zimmer auf und ab. Was ist der Stolz gegen Kindesliebe, was eine Krone gegen des Vaters Glück! rief sie. Sagt Eurem Könige, wenn er mir Gewähr leisten könne, daß er das, was er verspricht, erfülle, wollte ich thun, was er von mir verlangt.

Ich habe Euch noch nicht Alles gesagt, meine Königin, nahm Bianca von Neuem das Wort. Jetzt trete ich besonders strafbar vor Euch. In dem Augenblicke, wo mir Ladislaus das vertraute, was ich Euch eben sagte, wachte ein schon lange genährter Wunsch lebhaft in mir auf. König, sprach ich, Worte verhallen im Winde, die That steht unwiederruflich fest. Vermählt Eure Gemahlin, und es bedarf keiner öffentlichen Erklärung, keiner feierlichen Anerkennung der päpstlichen Bulle, und Ihr

könnt ohne Hinderniß der Prinzessin von Cypern die Hand reichen.

Bianca! fuhr die Königin auf.

Vermählt sie dem Grafen von Capua, lohnt Eurem Günstling mit der Hand der schönen Frau, und macht mich dadurch zu Eurer ewigen Schuldnerin, fuhr sie fort.

Und der König? fragte Constanze.

Willigte ein —

Und d'Altavilla?

Ahnet nicht das Glück, das ihm lächelt.

Da füllten sich die Augen der Königin mit Thränen, sie hob den Blick gen Himmel, warf sich an ihrem Betstuhle nieder, streckte die gefalteten Hände empor, sprang von Unruhe getrieben wieder auf. Luft, Luft! rief sie. Meine Brust zerspringt, mein Herz erliegt unter seinen eigenen Schlägen. Ach, nur einen Strahl, nur einen einzigen Strahl des Lichtes sende mir, barmherziger Gott, daß er mich erleuchte, mich auf den rechten Weg führe!

Denkt an Euren Vater! unterbrach Bianca den Ausbruch der Leidenschaft Constanzens, die von Wonne und Schmerz zugleich durchzuckt, aufjauchzen und doch weinen mochte. Die Pflicht gebietet, mein Schicksal reißt mich un=

widerstehlich fort, ich muß! rief sie jetzt aus warf noch einen Blick gen Himmel, dann fragte sie Bianca: Ahnet Euer Bruder nichts von alle dem?

Daß ihm das Glück so nahe steht, ahnet er nicht.

Ist der König von meiner frühern Neigung zu ihm unterrichtet?

Dem Könige blieb sie Geheimniß.

So geht zu Ladislaus, sagt ihm — O welcher Zwiespalt zerreißt mein Herz — unter Thränen spreche ich das Wort der Wonne! — Sagt dem Könige, ich wollte gehorchen, meinen Vater zu retten, wollte ich dem Grafen von Capua, gegen die Stimme meines Gewissens, die Hand reichen.

Mit diesen Worten stand Bianca am Ziele ihrer Hoffnungen, ihrer sehnlichsten Wünsche; noch einmal warf sie sich der Königin zu Füßen. Dank Euch, Dank, edle Frau! rief sie, von Freude erglühend, Ihr gebt mir das Leben, die verlorne Ruhe wieder. Mein Bruder, mein geliebter Bruder, o kenntest Du Dein Glück!

Ich opfere mich für das Wohl meines Va-

ters, sprach die Königin ernst, nur sein Schicksal konnte mich bestimmen.

Nicht auch Euer Herz? fragte Bianca, das glühende Auge zur Königin aufschlagend.

Es schweigt und bricht, wenn die Pflicht es verlangt, sagte Constanze, Bianca aufhebend, die sie in ihre Arme schloß. Lange ruhten sie hier, ihr Gefühl hatte nicht Worte, jede mochte den Traum der Zukunft erfüllt sehen, so daß sie das Eintreten des Klausners nicht bemerkt hatten, der schon längst hinter ihnen stand.

Ich habe gehört, was sich hier zugetragen, sagte er jetzt und schreckte Beide aus ihren Träumen auf, und frage Euch, Königin, auf Euer Gewissen: Bewog Euch nur die Nothwendigkeit, Euren Vater zu retten, nicht die wieder erwachte Liebe, Euch dem Willen des Königs zu fügen?

Nur meinen Vater zu retten wollte ich gegen mein Gewissen handeln, hoffend, Gott werde es mir vergeben. Meine Liebe war bisher durch die Tugend in Schlaf gewiegt, sie würde es auch noch ferner seyn.

So wißt, Euer Vater ist auf unbegreifliche Weise aus dem Gefängnisse entflohen und gerettet, Euer Opfer nicht mehr nöthig.

Bleich wie vom Hauche des Todes berührt stand Constanze vor dem Klausner, und blickte leblos in das Auge des Waldbruders, der, die Wonne und Schmerzen der Liebe wenig kennend, aus Gutmüthigkeit die Königin aus einer Verlegenheit hatte ziehen wollen. Sie seufzte tief auf. Erwartet mich, sagte sie zu Bianca, und ging langsamen Schrittes in ihr Schlafgemach.

Was habt Ihr gemacht, rief die zürnende Bianca dem Einsiedler zu. Habt Ihr absichtlich Euch dem Willen des Königs entgegensetzend, den Himmel dieser Unglücklichen zerstört? Welcher Dämon ließ Euch ein Geheimniß verkünden, das mir und ihr jetzt nicht offenbart werden mußte.

Die Pflicht, erwiederte er ruhig. Noch steht es ja in dem Willen der Königin, nach ihrem Herzen zu handeln; aber ich glaube, sie wird ihrem Gewissen folgen, fühlen, daß Bonifacius in Rom nicht die Macht hat, das Band der Ehe zu lösen.

Indem er dies sagte, trat Constanze wieder ein. Bianca, sprach sie mit bebender Stimme! Sagt dem Könige, da ich für meinen Vater nicht mehr zu fürchten hätte, so fände ich auch

keine Veranlassung mehr, mich in seinen Willen zu fügen. Meiner Ueberzeugung nach wäre ich an ihn gebunden für immer — Kindespflicht hätte mich zwingen können — nur sie.

Und kennt Ihr die Folgen Eurer Weigerung, unglückliche Fürstin? unterbrach sie Bianca; Constanze verneinte es. Mit Gewalt läßt Euch der König zum Altare schleppen, mit Gewalt wird Eure Hand in die Hand meines Bruders gelegt, und was Liebe der Liebe freudig an heiliger Stätte geben sollte, das giebt die Gewalt.

Des Herrn Wille geschehe! sprach Constanze. Der Gewalt muß selbst eine Königin weichen, findet sie keinen Arm, der sie schützt. Will der Graf von Capua das Opferlamm aus der Hand des Königs empfangen, so nehme er es —

Herrin! fiel ihr Bianca leidenschaftlich in die Rede, ergriff ihre Hand und zog sie mit sich fort nach dem Fenster. Sprecht ein Wort, ein einziges Wort aufrichtig aus. Werdet Ihr, Constanze von Clermont, Andreas d'Altavilla hassen, wenn er, der Nothwendigkeit nachgebend, das erzwungene beglückende Ja von Euren Lippen vernimmt? Seid wahr! — Die

Ruhe meines Lebens, sein Glück und vielleicht sein Leben hängt an diesem Wort! Zitternd stand die Königin vor der Aufgeregten. Bei Eurer Seligkeit beschwöre ich Euch! rief nochmals Bianca — und Constanze stammelte ein leises: Hassen könnte ich ihn nicht.

16.

Ein dumpfes Gerücht durchlief am andern Morgen die Stadt, die verstoßene Königin werde heute zur Kirche geführt und dort mit einem Herrn vom Hofe vermählt. Ganz Gaëta war in Bewegung, denn in damaliger Zeit war Trennung der Ehe noch nicht so allgemein, und nur in seltenen Fällen machten die Päpste von Petri Vollmacht Gebrauch. Auch bis zur Hütte, in der Manfred sein Asyl gefunden hatte, war diese Nachricht gedrungen, und die guten Leute, die wirklich mit seltener Liebe ihren Pflegbefohlenen warteten, unterließen nicht, ihm diese Neuigkeit mitzutheilen, um ihn zu zerstreuen.

Das ist ein Mährchen, erwiederte ihnen Manfred unwillig, ein Mährchen, zu irgend

einem listigen Zwecke ausgesonnen. Glaubt das nicht, Ihr guten Leute; die Königin ist des Grafen Manfred von Clermont Tochter, und solcher entehrenden Handlung nicht fähig. Die Tochter, die eben vom Markte kam, bestätigte jedoch die Nachricht, der Lärm und das Gelaufe auf der kleinen Straße ließen auch wirklich auf eine bedeutende Begebenheit schließen, und der alte Graf ward unruhig und nachdenkend. Ich habe so viel verloren, dachte er, als der Bruder seines Wirthes, auch die nämliche Nachricht bringend, heimkehrte, glaubte mein Grab geöffnet zu sehen, in das ich ehrenvoll hinabsteigen könne, und sollte ich das noch erleben müssen! Ach warum hat denn der Tod den dürren Halm nicht früher abgemäht. Er beschloß nun, sich selbst zu überzeugen, stellte sich deshalb krank, legte sich auf sein Lager nieder, schloß die Augen und that, als ob er schliefe.

Während der Alte sann, wie er seinen Wächtern entgehen könnte, kehrte d'Altavilla, eben von dem Könige kommend, zu seiner Schwester zurück. Weiß Gott, Bianca, sprach er im Hereintreten, ich gehe mit traurigem Herzen meinem Glücke entgegen. Ich habe die Gewißheit, sie liebt mich, und doch dünkt mich

die Art, wie ich zu ihrem Besitze gelangen soll, entehrend; o könnte ich nur einen tiefen Blick in ihr verschlossenes Herz thun!

Sei genügsam, Andreas, und verbittre mir nicht den Tag, er könnte für mich leicht der letzte glückliche seyn, erwiederte Bianca. Du hast die Ueberzeugung, Constanze liebt Dich, was willst Du mehr? Sie widerstrebt nur, ihr Glück selbst herbeizurufen, um vor der Welt und vor sich selbst gerechtfertigt zu seyn; nach wenigen Tagen genossenen Glückes ist dies Alles in Deinen Armen vergessen.

Aber ihr Vater? sagte d'Altavilla bedenklich.

Weiß Gott, wo der auf seiner Flucht umherirrt.

Ich habe ihn gerettet, Bianca, halte ihn in Gaëta verborgen, und hoffe, der König wird es mir, wird ihm verzeihen.

So hast Du Dir des Vaters Dank erworben, was verlangst Du noch von ihm? meinte die Schwester, wollte heiter scheinen und war vielleicht die Betrübteste. Sei gutes Muthes, Andreas, schmücke Dich Deiner Gattin würdig,

empfange Constanze mit der festen Zuversicht, daß Du sie verdienst, ich gehe jetzt mit meinen Frauen, auch sie Deiner würdig zu schmücken.

Sie ging und war bald bei der Königin. Ihr habt es mir erlaubt, meine Gebieterin, heute mein ehemaliges Amt auszuüben; ich komme daher mit Schätzen beladen, Euch so herrlich zu schmücken, als es Eure Schönheit verdient.

Ein Opferlamm naht immer bekränzt dem Altare, erwiederte Constanze mit Fassung. Schmückt mich, wie Ihr wollt, ich dulde Alles; ich gehöre heute nicht mir, nur meinem finstern Geschicke an. Ich werde mich nicht sträuben, aber freiwillig rolle ich keine Locke meines Haares.

Bianca ließ nun Gewand und Schmuck vor der Königin ausbreiten, die, obgleich sie eben gesagt, daß es ihr gleichgültig sei, wie man sie schmücken würde, doch bei dem Anblicke des nämlichen Gewandes, das sie beim Feste Johannes des Täufers trug, als der Bischof ihre Ehe trennte, bei dem Anblicke des Tuches von Goldstoff und der Perlenschnur erschrocken

zurückfuhr. Dies soll ich heute tragen, warum eben dies?

Der König befahl es, erwiederte Bianca verlegen. Noch nie habe er Euch so reizend gesehen, als an diesem Tage, und er wünsche Euch noch einmal so zu sehen.

Constanze lächelte bitter. So edeln Sinnes sie auch war, so erhaben über jede kleinliche Eitelkeit sie sich auch fühlte, konnte sie sich doch nicht des Wunsches erwehren, so schön dem Könige zu erscheinen, daß es ihn gereuen müsse, sie leichtsinnig verlassen zu haben. Nicht in der Hoffnung, ihn zu fesseln, hegte sie den Wunsch, denn nur für ihre Ehre, nicht für ihre Liebe, hatte sie sich gegen die Trennung gesträubt, aber das edelste Weib bleibt immer nur eine Tochter Evens, und auch Constanze war nicht ganz ohne Schwäche. Geduldig wie ein Opferlamm wollte sie sich schmücken lassen, und ordnete dennoch, wie zufällig, manches, von dem sie glaubte, es erhöhe ihren Reiz. Doch sie betrog sich selbst; sie glaubte, indem sie sich schmücke, dem Könige wehe thun zu wollen, und doch that sie es wohl mehr, um d'Altavilla zu gefallen, denn in der kurzen Zeit,

in welcher sie sich ankleidete, ward sie mit dem Gedanken, seine Gattin zu werden, vertrauter, als sie es in der langen durchwachten Nacht geworden war. Die Liebe behauptete auch hier ihr Recht, und Pflichtgefühl und Stolz vermochten nur noch den äußern Schein zu bewahren.

Dieser Seelenzustand Constanzens entging der alles beobachtenden Bianca nicht, und sie fand sie in ihr Schicksal ergebener, als sie erwartet hatte, nur fürchtete sie den Augenblick, wo die Königin ihre Hoheit ablegen, und am Altare Andreas als ihren Verlobten empfangen sollte.

Constanze war nun geschmückt; nicht dem Gram war es gelungen, die Rosen ihrer Wangen zu bleichen, nicht den Thränen, die sanfte Gluth ihrer Augen zu löschen, herrlich stand sie da, warf noch einen wehmüthigen Blick in den Spiegel, und setzte sich dann, ihr Schicksal überdenkend, an das halboffene Fenster. Jeder Schritt, den sie vernahm, schreckte sie auf, sie glaubte, d'Altavilla nahe, sie fühlte dann ihr Herz wider Willen so mächtig klopfen, sie fürchtete dann, es möchte zu laut, zu freudig

schlagen, und sie öffentlich die Würde nicht behaupten, die zu zeigen ihr Pflicht schien. Da weckte sie das dumpfe Geläute der Glocken aus ihrem Sinnen, von allen Thürmen der Stadt hallte der feierliche, so oft Freude als Trauer verkündende Ruf. Auch in Constanzens Herzen hallte beides wieder, es war der Königin Grabgeläute, Constanzen von Clermont war es der Ruf zum Bunde der Liebe. Jetzt, ehe sie sich noch von dem Gefühle, das das Geläute in ihr erregt, erholt hatte, vernahm sie Pferdegetrappel. Er ist's! rief sie, wollte vom Fenster weg, doch hielt es sie fest, sie blickte hin, von woher das Geräusch kam. Es war nicht d'Altavilla, es war ihr Leibknappe, den weißen reichgeschmückten Zelter führend, den ihr der Herzog von Mailand in den Tagen ihres Glücks verehrt hatte; er wieherte freudig, als erkenne er seine Herrin, Ludovico aber, der Knappe, grüßte traurig die Königin und führte mit gesenktem Haupte das edle Roß in den Hof des alten Gebäudes. Gleich darauf mischte sich das Geschmetter der Trompeten unter das dumpfe Geläute der Glocken. Jetzt wird er kommen! rief Bianca, sich vergessend, und hielt Constanze,

die etwas vom Fenster zurückgetreten war, und mit dem Ausrufe: Es ist der König! bleich auf den Sessel zurücksank, bei der Hand fest. Ja der König ists! raunte ihr Bianca zu, er selbst will Euch zur Kirche führen, widersetzt Euch nicht seinem Willen, legt ihm keine böse Absicht unter.

Constanze warf einen Blick gen Himmel. Herr! betete sie leise, gieb mir Muth und Kraft, das, was mir auch heute begegnen könnte, standhaft und in Demuth zu ertragen, laß mich nicht vor dem Manne erbeben, der zu meinem Schmerze noch den Hohn gesellt, laß mich ihm gegenüber stark seyn, Herr, gieb mir dazu den Muth! Kaum hatte sie dies Gebet beendet, als sie den König mit seinem Gefolge nahen hörte. Sie erhob sich, eine flüchtige Röthe färbte wieder die erbleichten Wangen, und der Himmel hatte ihr Gebet erhört, denn sie stand eine Königin da, ihn zu empfangen. Jetzt öffnete sich die Thür; Ladislaus trat ein, warf einen nur flüchtigen Blick auf Bianca und nahte sich dann der Verstoßenen. Constanze von Clermont! redete er sie an. Da der heilige Vater uns getrennt, Graf Manfred, ein Bettler, umherirrt, so hielt

ich es, mancher Eurer Tugenden eingedenk, für gerecht, Euch zu versorgen. Ich wählte hierzu einen Mann, den ich liebe, der meinem Herzen werth ist, dem ich mit Reichthümern und Ehrenstellen seine Anhänglichkeit an mich belohnen werde. Erkennt darin, so wie daß ich selbst komme, Euch ihm zuzuführen, mein Wohlwollen. — Constanze neigte sich und schwieg. — Euer Starrsinn wird mir lästig! fuhr der König fort. Setzt Euch nicht aus, daß ich dem Volke ein Schauspiel geben und Euch mit Gewalt zum Altare schleppen lasse.

König Ladislaus! nahm Constanze das Wort, ein unglückliches Weib zu zwingen, bedarf es für den Tyrannen nur eines starken Armes. Möchte es Euch doch so leicht werden, König Ludwig von Anjou wie Eure Gemahlin vom Throne Neapels zu stoßen. Widerstand wäre unnütz, wäre Thorheit, doch erkläre ich hiermit, daß ich nur der Gewalt weichend zur Kirche gehe und dem Grafen Andreas von Capua meine Hand reiche.

Mir gleichviel, ob gezwungen oder freiwillig! unterbrach sie der König. Wenn nur mein Wille geschieht. Ein sattsames Gefolge ist be-

reit, der Bischof erwartet Euch, die Glocken rufen, reicht mir die Hand! Mit Schauder legte Constanze ihre Hand in die des Königs, auch ihn mochte es sonderbar durchzucken, als er die ihrige fühlte; er führte sie schweigend die Treppe hinab in den Hof. Da drängte sich Peppo, der Narr, an sie heran und reichte ihr einen Kranz. Nimm, sprach er, diese Krone von Rosen, gute Frau, statt der goldpapiernen, die Du bis jetzt getragen hast, sei fortan Königin in Deinem Hause, da Du bisher nur eine Königin ohne Land warst.

Werft den Narren ins Gefängniß und gebt ihm zwanzig Streiche! befahl der König, doch als Constanze sich überwand, für ihn zu bitten, begnadigte ihn Ladislaus und sagte, des Armen spottend: Hast Du mich einen König ohne Land genannt, Narr! so sei Du ein Narr ohne Wein; Du trinkst von heute an so lange Wasser, bis ich in Neapel gekrönt bin.

Armer Peppo! seufzte der Narr, da wirst Du lange den herrlichen Falerner entbehren müssen.

Indessen hatte Constanze ihren Zelter bestie-

gen, der König mit seinem Gefolge sich auf ihre Rosse geschwungen, und von den Frauen ihres ehemaligen Hofstaates gefolgt — Bianca war nicht unter ihnen — zog sie zur Rechten des Königs durch die dichten Reihen des Volkes, das sie jedoch nicht mehr als Königin begrüßte, denn die Söldner des Ladislaus standen gewaffnet in allen Straßen und hielten das Volk im Zaume. So gelangten sie bis zur Kathedrale: hier stieg der König ab, auch Constanze, deren Muth zu wanken begann. Tretet ein! sagte Ladislaus, als sie sich dem Portale gegenüber befanden, an welchem der Bischof sie erwartete. Constanze aber blieb ruhig stehen, wandte sich plötzlich nach dem Bilde der Mutter Gottes, die in einer Nische unter dem Portale stand, kniete nieder und betete. Andacht erfaßte die Umstehenden, keiner wagte das Gebet der frommen Dulderin zu stören, alle Hände waren gefaltet, eine feierliche Stille schwebte in dem dichten Kreise der Menge. Jetzt erhob sich Constanze. Was befiehlt König Ladislaus? fragte sie diesen.

Daß Ihr, Constanze von Clermont, an dem Hochaltare dem Grafen von Capua die Hand

zum heiligen Bunde reicht, erwiederte der König.

Und wenn ich Euren Willen zu thun mich weigere?

So führe ich Euch mit starkem Arme zu den Stufen des Altars! sagte der junge König, ihre Hand ergreifend.

Bürger von Gaëta, Ihr meine Freunde! rief die Königin mit lauter Stimme. Nicht freiwillig, nur der Gewalt weichend, gehe ich zum Altare.

Thorheit! rief der König, und zog sie über die Schwelle des Portals, wo der Bischof sie segnend empfing.

Constanze kniete vor ihm nieder, er besprengte sie mit dem geweihten Wasser, sprach ein Gebet über sie, dann ergriff sie Ladislaus von Neuem bei der Hand, welches sie ohne Murren duldete, und führte sie einige Schritte dem Grafen von Capua entgegen. Nimm dieses herrliche Kleinod aus meiner Hand, sprach er zu Andreas. Wäre sie eines Fürsten Tochter gewesen, hätte ich mich nimmer von ihr getrennt.

Ohne nach d'Altavilla aufzublicken, fast bewußtlos, folgte sie ihm durch die hohe Kathedrale; er wagte kein Wort zu sprechen, sie nicht ihn anzusehen; so traten sie vor den Altar, wo ein Priester die Messe las.

17.

Während ganz Gaëta auf den Beinen war, den feierlichen Zug der Königin nach der Kirche zu sehen, und des Grafen Manfreds freundlicher Wirth nebst seinem Bruder, in voller Rüstung, die Hellebarde in der Hand, zu der Fahne wandern mußte, ward der Alte der Fürsorge der Weiber anvertraut und lag immer noch stöhnend auf seinem Lager. Als jedoch die Glocken zu lauten begannen, die Tochter, der Neugierde nicht widerstehen könnend, sich aus dem Zimmer schlich, die Mutter ihr bald folgte und er die Hausthüre verschließen hörte, hielt ihn nichts mehr zurück. Er sprang auf, ergriff ein altes verrostetes Schwert, das er schon am vorigen Tage in einer Ecke hatte stehen sehen, barg es unter seinem zerlumpten

Mantel, eilte hinaus, von einem kräftigen Stoße sprang die Thüre bald auf und er sah sich in Freiheit. Auf seinem Lager hatte er lange mit sich Rath gehalten, was er in diesem Falle thun wolle, war aber nie zu einem bestimmten Entschlusse gekommen. Die Trauung seiner Tochter zu verhindern, das war wohl der Zweck, wie aber, stand nicht klar vor ihm. Sein Leben zu wagen, und mußte es seyn, den König und den Schranzen, der sein Kind als Weib heimführen solle, eher zu morden, als dies zu dulden, dieß war sein fester Entschluß.

Unbekannt in Gaëta stand er einen Augenblick in dem abgelegenen Theile der Stadt, ohne zu wissen, wohin er sich wenden solle, denn abermals vernahm er Lärm, und von allen Thürmen hallte Glockengeläute; da trat ein alter Mann hinter einem eine kleine Kapelle umgebenden Gemäuer hervor, schloß vorsichtig die Pforte hinter sich, und kam, ein Grabscheit in der Hand, gerade auf Manfred zu.

Guter Freund! redete ihn dieser an. Ich bin ein alter fremder Mann und hier in der Stadt unbekannt, wollt Ihr mir wohl sagen, wohin ich mich wenden muß, den Zug der Königin zu

sehen, die zu ihrer Vermählung gewaltsam zur Kirche geschleppt werden soll?

Still, alter Pilger, unterbrach ihn der Mann mit dem Grabscheit, sprecht nicht so laut von dergleichen, die Söldner sind heute auf den Beinen, wenn einer es hörte. — Doch kommt nur mit mir, auch mich trieb die Neugier, den Zug anzusehen, von der Arbeit fort. Halb ist das Bett gemacht, und ehe es Mittag wird und das Glöckchen läutet, wird die andere Hälfte auch wohl fertig werden.

Wer seid Ihr? fragte Manfred, den Mann mit dem Grabscheit starr ansehend.

Ein Mann, der den Undank der Welt bei magerer Kost empfindet. Alle bringe ich zur Ruhe und doch weiß es mir Keiner Dank.

Ihr seid?

Ein Todtengräber. — Nur meines Armes und eines Spatens bedarf es, so ist in einer Stunde ein Grab fertig und Ihr könnt Reiche und Arme hinein legen, einer hat so gut Platz darin als der Andere, und Alle schlafen dort sanft. Aber kommt doch, was seht Ihr mich so sonderbar an, fürchtet Ihr Euch vor mir?

Wen, so wie Euch, Lumpen decken, der sollte Gott danken, wenn ich ihm ein Lager bereite, wo er endlich einmal sorgenlos schlafen kann. Kommt, bald sind wir auf St. Thomas, da giebt es schon etwas zu sehen, und dann verspreche ich Euch auch aus guter Bekanntschaft, die wir eben gemacht, Euch, wenn Ihr wollt, ein Grab umsonst zu graben.

Graf Manfred gedachte bei diesen Worten an seine Unterredung mit Alberic von Barbiano. Der Anblick dieses Mannes mit seinem Grabscheite, der ihn durch die öden, abgelegenen Gassen begleitete, erschütterte ihn, es schien ihm keine gute Vorbedeutung zu seyn. Unwillkührlich faßte er nach dem Schwerte unter dem Mantel, und versuchte, ob der Rost es nicht in der Scheide zurückhielt; leicht folgte es dem Zuge der Hand.

Jetzt kamen sie bei St. Thomas an, wo das Volk schon nach der Kirche zu wogte; der Zug war vorüber, nur noch in der Ferne vernahm man schwach der Trompeten Klang. Jetzt schwieg eine Glocke nach der andern, und verhallte wie der letzte Seufzer eines Sterbenden in der Luft. Sie sind nun schon in der Kirche,

raunte der Todtengräber seinem Begleiter zu, wir kommen zu spät. Wollt Ihr mit mir das Grab graben helfen, so will ich aus Mitleid meine Mahlzeit mit Euch theilen! Er faßte hierbei gutmüthig Manfreds Arm, der ihn aber zurückstieß, sich von ihm losriß und in das Gewühl des nach der Kirche strömenden Volkes stürzte, alles vor sich niederrannte und sich Bahn brach.

18.

Die Messe war beendet, der Bischof trat vor den Altar und winkte dem Grafen von Capua, näher zu kommen. Er gehorchte, Constanze folgte ihm mit wankendem Schritte, allgemeine Theilnahme begleitete sie. Sie vernahm nicht, was der Bischof sprach, ihr Gemüth war erschüttert, ihre Gedanken nicht geordnet, ihre Empfindungen so widerstreitend, daß sie fast ohne Bewußtsein vor dem Altare stand, nur fühlte sie zuweilen den leisen Druck von d'Altavilla's Hand, der bald stechend sie durchzuckte, bald wie eine wohlthätige Wärme sie

durchschauderte. So bewußtlos sprach sie mit kaum vernehmbarer Stimme das bindende Ja, und erst, als sie, den Altar verlassend, von dem freudigen Schmettern der Trompeten begrüßt wurde, das wilde Jauchzen des Volkes sie aus ihrer Betäubung weckte und der König mit zweideutigem Lächeln ihr Glück wünschte, da weckte ein unzeitiger Scherz des jungen Königs ihren Stolz. Sie schritt, nicht mehr ein Opferlamm, eine Königin schritt sie durch die Menge, schwang sich auf ihren wiehernden Zelter, und kaum sah sie den König und den Gatten an ihrer Seite, so rief sie diesem mit lauter, vernehmbarer Stimme zu: wahrlich Graf Andreas, Ihr könnt Euch den glücklichsten Ritter des Königreichs schätzen, denn Ihr führt die rechtmäßige Gemahlin König Ladislaus, Eures Herrn, als die Eure in Euren Palast!

Unsinnige! rief Ladislaus, als eben die Diener des Königs, dem Zuge Platz zu machen, das Volk auseinander treiben wollten, das sich in der Mitte der Straße um etwas versammelt hatte. Was giebts? fragte der König einen seiner Hofleute, der vorangesprengt war.

Ein Wahnsinniger, Herr, der mit dem

Schwerte in der Hand, wahrscheinlich in böser Absicht, durch das Volk nach der Kirche hin sich Bahn machen wollte und sich den Wachen widersetzte. Der Schlag einer Hellebarde hat seinen Willen besänftigt.

Werft ihn bei Seite und öffnet den Weg! befahl der König. Aber das Volk gehorchte nicht sogleich, es blieb um den Wahnsinnigen versammelt und murrte. Da sprengte der König, von seiner Begleitung gefolgt, zornig zwischen die Haufen, machte sich Platz und hielt vor dem Unglücklichen. Als dieser den König gewahrte, nahm er die letzten Kräfte zusammen, bemühte sich, den mit Lumpen bedeckten Körper aufzurichten, streckte seine Rechte, in der er ein verrostetes Schwert hielt, dem Könige krampfhaft entgegen, sprach mit brechender Stimme: Fluch Dir, König Ladislaus! und sank dann ermattet zurück. Indem kam Constanze mit ihrem Gemahl herbei, sprang, den Sterbenden erblickend, vom Roß und stürzte sich mit dem Ausrufe: Vater, mein theurer Vater! neben ihm nieder. Der Alte schlug noch einmal die Augen auf, das Schwert entsank ihm, die matte Hand tappte nach der Tochter

Haupt, die es ihm entgegen beugte. Auch ohne Krone segne ich Dich! stammelte er, und schloß das Auge, um es nie wieder zu öffnen.

Traurig war nun der Einzug der Neuvermählten in ihre prachtvolle Wohnung, nicht die Freude, der Schmerz begleitete sie. Constanze hatte mit Gewalt von dem theuren Todten gerissen werden müssen, denn sie fühlte, der Schmerz um sie habe ihn in Verzweiflung und Tod gestürzt. D'Altavilla that Alles, was die Liebe zu thun vermag, um sie zu beruhigen, aber noch war sie zu bewegt, um den Worten der Liebe das Herz öffnen zu können; man mußte noch am Abend ihren Bitten Gehör geben und sie in das Zimmer zurückführen, wo ihr Vater mit aller ihm gebührenden Pracht auf dem Todtenbette lag. Bei seinem Anblicke ward sie ruhiger, sie küßte die bleichen Lippen, drückte die geschlossenen Augen noch fester zu, und keine Klage, nur die wenigen Worte rangen sich aus ihrer Brust hervor: Ich habe meine Pflicht gethan, ich konnte nicht anders, Vater.

Aber nicht lange sollte sie ihrem Schmerze allein überlassen bleiben; Alberic von Barbia=

no, seiner Haft entlassen, trat ein. Er grüßte Constanze schweigend, reichte ihrem Gatten versöhnt die Hand, dann trat er zu dem Todten. Ein Grabscheit und ein guter Arm, der drei Ellen Erde aufwerfen könnte, war Alles, was Du noch zu bedürfen meintest. Es wird Dir werden, edler Mann, der Himmel hat bald Deinen Wunsch erhört; schlafe ruhig, indeß wir uns abmühen und quälen, Dir ist wohl! — Euch, Graf von Capua, wandte er sich dann zu diesem, habe ich Unrecht gethan, mir ist das Räthsel gelöset, Ihr seid schuldlos. Bleibt Eures Glückes stets werth, Euch ist ein herrliches Loos geworden, erkennet und schätzet es. Ihr aber, edle Frau, denkt, Freude und Jubel begleiteten Eure erste Brautfahrt, und mit Thränen und Kummer endete sie; hier beginnen die Thränen und der Schmerz den Reihen, das Glück der Liebe wird Euch dafür begleiten, bis Ihr ruht, wie dieser Edle! — Lebt wohl! Mich rufen Schlacht und Kampf. Bedürft Ihr meiner, edle Frau, so gebietet, und Alberic von Barbiano erscheint zu Eurer Hülfe, wo er auch sei! — Er schüttelte dem Todten zum Abschiede die Hand, warf noch einen freundlichen Blick auf ihn, der so sanft

schlief, noch einen wehmüthigen auf Constanze, und schied.

19.

Graf Manfred war in die Gruft gesenkt. Die Sonne hatte sich schon dreimal in den Golf getaucht, und Bianca war noch nicht erschienen, d'Altavilla hatte sie gegen seine Gattin nicht erwähnt, und diese, die sie im Palaste des Königs glaubte, nicht gewagt, nach ihr zu fragen. Da führte eines Morgens d'Altavilla Constanze in die Kirche der Clarisserinnen, die sie festlich mit Blumen und Teppichen ausgeschmückt fanden; es war ihr erster Ausgang an der Hand ihres Gemahls. Was bedeuten diese Festlichkeiten? fragte sie eine neben ihr Knieende. Es wird heute eine vornehme Dame eingekleidet, erwiederte diese, und eine Ahnung durchflog Constanzen, die diesmal nicht täuschte, denn bald erschien Bianca bräutlich geschmückt, vor dem Altare, das schöne kastanienbraune Haar sank, und der Schleier deckte die Reize, die eines besseren Looses werth gewesen wären. Ihr

Herz hing an Ladislaus, und es mußte seine Sehnsucht ungestillt verschließen; ihr Herz hing an dem Bruder, und dessen Glück hatte sie mit der eignen Ruhe erkauft, denn so glücklich sie auch späterhin Constanzen sah, konnte sie es sich doch nie vergeben, daß sie ihre Scheidung betrieben und eigenmächtig handelnd in ihr Leben eingegriffen hatte.

Wenn die Liebe der Zeit zur Seite geht, ist sie stets eine milde Trösterin, die mit jeder ihrer hinschwindenden Sekunden einen heilenden Balsamtropfen auf die Wunden des Herzens träufelt. Auch Constanzens Schmerz war in d'Altavilla's Arm bald geheilt, die Krone Neapels bald vergessen, nie aber das Andenken an den Vater, der sie so unbegrenzt geliebt hatte. Ihr Gatte blieb bis zum Tode des Königs in dessen Gunst, folgte ihm nur selten in den Krieg, und versah während dessen Abwesenheit die Geschäfte des Staates; so konnte er ganz seiner Gattin, seinen Kindern und seinem Glücke leben.

Ladislaus ward ein großer König, groß als Feldherr und Staatsmann, aber auch groß in den Lastern seiner Zeit. Er heirathete die

Prinzessin von Cypern, eroberte schnell sein väterliches Erbe, ward Herr von Rom und dem Kirchenstaate, und würde vielleicht schon im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts Italien eine andere Gestalt gegeben haben, wenn ihn nicht mitten in seiner Siegesbahn, kaum 39 Jahre alt, der Tod, wahrscheinlich durch Gift, ereilt hätte. Seinem Andenken weihte Constanze eine Thräne, er hatte sie, seit sie d'Altavilla's Gattin war, mit hoher Achtung behandelt und sich nur selten ihr gezeigt.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Witzleben, Karl August Friedrich <<von>>,

Constanze von Clermont

Dresden ; Leipzig 1838

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7703 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11263069-2